

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ersteinst 12mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatl. 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Ins Ausland:
Unter Kreuzband 15 M. vierteljährlich.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Anzeigenpreise:
Die Kolonietabelle in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 10 Pf., Ausland 40 Pf.,
Die Restamteile 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Generalredaktion:
Anfrage und Abonnement: Nr. 139,
Redaktion: Nr. 138; Verlag: Nr. 819.

28 Morgen-Ausgabe.

Freitag, 16. Januar 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Dem Reichstag lag gestern der Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe zur Beratung vor.

Aus Athen meldet man, daß an der kleinasiatischen Küste türkische Truppenansammlungen zu beobachten sind.

Aus Warschau wird ein Zusammenstoß zweier Eisenzüge auf der Weichselbahn gemeldet. Vierzehn Wagen wurden zertrümmert, achtzehn Bahnangestellte schwer verletzt.

Die Frauenbewegung.

Im Reichstag ist am Dienstag lang- und klingelos eine Eingabe eingelegt worden, die an und für sich von großer Bedeutung war. Es handelte sich um die Verleihung des Reichstagswahlrechts an die Frauen, das von einem Frauenbund angestrebt wird, welcher dem weiblichen Geschlecht dieselben politischen Rechte zugestehen will, wie den Männern. Viel Glück hatte der Bund mit seinem Verlangen aber nicht, alle bürgerlichen Parteien lehnten mehr oder minder scharf das Verlangen ab, nur in den Kreisen der Fortschrittspartei gibt es eine Reihe von Abgeordneten, die sich für diese Wünsche erwärmen. Lediglich die Sozialdemokratie ist es, welche den Standpunkt der Frauenrechtlerinnen teilt, wie ja die Partei auch praktisch innerhalb der eigenen Reihen den politischen Forderungen der Frauen Rechnung trägt und weibliche Mitglieder sowohl im Vorstand der Partei wie in den Einzelorganisationen besitzt. Ihr Redner, der Genosse Göhn, trat denn auch warm für die Frauenwünsche ein, jedoch, wie gemeldet, vergeblich. Zwar wurde ein kleiner Fortschritt insofern erzielt, als die Petition dem Reichskanzler zur Kenntnisnahme überwiesen wurde, während vor sechs Jahren eine gleichlautende Petition mit Übergang zur Tagesordnung bedacht wurde. In Wirklichkeit will das aber wenig besagen, da diesen Beschlüssen irgend ein realer Wert nicht beizumessen ist.

Viel Neues ist in der Debatte nicht gesagt worden; die meisten Redner beschränkten sich auf einige wenige Worte, die die ablehnende Haltung ihrer Partei ausdrückten, aber auch der Gegner des Frauenstimmrechts mühte sich während, daß man diese Frage doch etwas eingehender hätte behandeln sollen. Mit einigen Worten lassen sich diese Wünsche nicht abtun. Man mag über sie denken, wie man will, und es wäre besser gewesen, daß die gegnerischen Gründe eingehender zum Vortrag gekommen wären, um eventuell den Frauenstimmrechtlerinnen das Heft aus der Hand zu winden. So können sie die gewisse Oberflächlichkeit, von der man in diesem Falle den Reichstag leider nicht freisprechen kann, als gutes Agitationsmittel benutzen, und die recht freizügigen Führerinnen werden davon sicherlich Gebrauch machen. Bis zur Erfüllung der Wünsche der Frauenstimmrechtlerinnen dürften in Deutschland allerdings noch Jahrzehnte vergehen. Gewiß haben wir Länder, in denen den Frauen auch weitgehende politische Rechte eingeräumt werden — es sei nur an Finnland erinnert —, im allgemeinen aber wird man sagen müssen, daß wir noch lange nicht so weit sind, an die Einführung der vollständigen politischen Gleichberechtigung der Frauen mit dem Mann zu denken. In dieser Frage darf unseres Erachtens nicht einseitig vorgegangen werden, wenn man nicht auf schädliche Folgen gefaßt sein will. Gerade auf diesem Gebiete muß ein möglichst internationales Vorgehen erzielt werden. Man wird sich zu einem allgemeinen Ueber-einkommen entschließen müssen, sonst könnten unangenehme Begleiterscheinungen nicht ausbleiben. Freilich, ehe bis dahin kommt, dürfte noch viel Wasser in den Ocean fließen.

Stapelkauf des Schulschiffes

„Großherzog Friedrich August“.

Das dritte Schiff des Deutschen Schulschiffvereins ist am Mittwoch Nachmittag auf der Bauwerft von Joh. C. Tecklenborg, A.-G. in Bremerhaven-Gesemünde, in Anwesenheit des Großherzogs von Oldenburg seinem Element übergeben worden.

Das neue Schulschiff wird eine von der Werft selbst gefertigte Hochmotoranlage von 600 Pferdestärken als wertvolle Hilfsmaschine erhalten. Die Länge des Schiffes mißt 84,50 Meter; es ist 12,65 Meter breit, hat eine Seitenhöhe von 7,20 Meter und 2100 Registertonnen Raumgehalt. Der Schulschiffverein hat in den letzten Jahren auch in solchen seemannischen Kreisen die ihm unbedingt gebührende Wertschätzung gefunden, die seiner Arbeit früher mißtrauisch gegenüberstanden. Gerade die Schiffskatastrophen der letzten Jahre haben den nur zu berechtigten Beweis dafür erbracht, daß eine hinreichende seemannische Ausbildung auch der Arbeitsleute die Sicherheit des Schiffes wesentlich erhöht. Diesen wichtigen Zwecken dient bereits das älteste Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“, und wird demnach das neue dienen, während das zweite, die „Prinzess Elise“, nach wie vor den eigentlichen Seemann und späteren Offizier heranzubildet. Der „Großherzog Friedrich August“ soll in Zukunft jährlich in zwei Kursen 400 Jungen zu Reichsmatrosen ausbilden und der ihrer dringenden Bedürfnisse bedürftigen deutschen Handelsflotte zuführen. Als Dreimastbark getakelt, wird das Schiff durch seinen Motor in der Lage sein, auch in den Wintermonaten mit noch un-

geübter Mannschaft Gegenden in einem der Ausbildung günstigen Klima aufzusuchen.

Der Stapellauf selbst war von sonnigem Winterwetter begünstigt. Unter den vierhundert Teilnehmern befanden sich u. a. der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Fürst zu Schaumburg-Lippe und Admiral v. Heeringen als Vertreter des Kaisers, ferner Vertreter der Seestädte und Schiffahrtsinstitute sowie zahlreiche Mitglieder des Schulschiffvereins. Der Präsident des Bremer Senats, Bürgermeister Stadtkämmerer, würdigte in seiner Laudation die hingebende Arbeit des Großherzogs Friedrich August, dem auch sein Gatte, der Großherzogin, sprach mehrere verdiente Worte der Anerkennung an und überreichte ihnen Auszeichnungen. — Ein Sonderzug brachte sodann die Gäste an Bord des Lloydampfers „George Washington“.

Die Auflösung der Sobranje.

Das Königreich Bulgarien ist noch lange nicht über dem Verg. Es ist kein gutes Zeichen, daß die neu gewählte Sobranje sich als arbeitsunfähig erwiesen hat und ein paar Wochen nach ihrer Wahl als hoffnungslos arbeitsunfähig wieder nach Hause geschickt werden mußte. Die Regierungspartei war ja freilich als stärkste der Fraktionen aus der Urne hervorgegangen, aber sie hatte nicht die unbedingte Mehrheit erreicht. Und da alle Fraktionen der Minderheit sich ausnahmslos den Einladungen zur Mitarbeit entzogen, so war eben ein Auskommen unmöglich. Am Silvesterabend alten Stils haben sie dem Kabinett die zwei provisorischen Zwischstufen verweigert, also der Staatsmaschine das Öl entzogen, um durch die jetzt beginnenden Weihnachtsferien laufen zu können. Diese Kriegserklärung mußte Radoslawow natürlich mit einer zweiten Verzögerung an die besser zu unterrichtenden Wähler beantworten, nachdem der König ihm die andere Möglichkeit, sich den Schwierigkeiten zu entziehen, durch die Ablehnung seines Entlassungsgesuches verweigert hatte.

An dem neuen Wahlgange hängt nun also ungefähr Sein oder Nichtsein der in Bulgarien bestehenden Ordnung. Schon sind Äußerungen gefallen, man möge den Knoten durch Einführung der Republik lösen. Das wäre ja nun allerdings nicht mehr so ganz gefährlich wie in früheren Jahren, weil die Nation ihre starke Lebenskraft selbst in einem glänzenden Feldzuge und ihre noch glänzendere Manneskraft in trüben Tagen bewiesen hat. Aber bedenkt man, daß es auf alle Fälle, sich der dynastischen Sympathien zu berauben, welche König Ferdinand sich zu gewinnen verstanden hat. Und wie die Dinge liegen, würde man, so merkwürdig es klingt, die Abschaffung des bulgarischen Königtums gegenwärtig für einen Triumph der russischen Politik halten müssen. Tatsächlich ist es nämlich der Fall, daß eine konsequente monarchische Tendenz in Petersburg doch bis zum Tode des ersten Nikolaus verfolgt worden ist. Seitdem hat man den Verfall angenommen, im eigenen Lande zwar die Gegner der Autokratie mit Kerker und Galgen zu verfolgen, die fremden Throne aber, besonders die der Balkanländer, gelegentlich mit Hilfe anarchoide und ähnlicher Kampfmittel zu unterwerfen, wenn sie den russischen Interessen nicht dienbar sein wollten — ähnlich wie einst Napoleon die französischen Eugenoten mit Krieg bekämpfte, ihre deutschen Glaubensgenossen aber mit seinem Heere unterwarf. Unter Alexander II. nannte man das „System Janatlew“, nach dem „Vater der Rüge“, wie er in Konstantinopel hieß. Heute könnte man es „System Darwint“ taufen. Daß aber die anderen Mächte ruhig zusehen werden, wenn sich in Sofia ein neuer Herd republikanischer Umtriebe gegen das monarchische Staatensystem Europas bilden wird, ist glücklicherweise vor der Hand doch noch zweifelhaft.

Reichstagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

(Fortsetzung aus dem Abendblatt.)

h. Berlin, 15. Januar.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Vorlage soll einen Ausgleich schaffen zwischen den Wünschen der Angestellten und denen der Geschäftsinhaber. Die Geschäftsinhaber lehnen die völlige Sonntagsruhe ab, da die Sonntags-einnahmen einen wesentlichen Teil ihrer Einnahmen bilden und die Landbevölkerung ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse gerade Sonntags befriedigt. Angestellte dagegen fordern eine erhebliche Ausdehnung der Sonntagsruhe.

Abg. Bender (Soz.): Der kümmerliche und unzulängliche Gesetzentwurf hat völlig enttäuscht. Mit den Kräften der Angestellten wird Raubbau betrieben. Alle Anregungen des Reichstages sind in dem großen Papierkorb der Regierung verkommen. Das Reichsamt des Innern arbeitet, wie überhaupt die Regierung, lediglich im Interesse der bestehenden Klassen. Die Vorlage bleibt aber weit hinter den eigenen früheren Vorstellungen der Regierung zurück. Die Sonntagsruhe muß vollständig durchgeführt werden.

Abg. Erzberger (Ztr.): Wir waren immer wahre Freunde der Sonntagsruhe, als noch alle anderen Parteien dagegen waren. Der Zeitpunkt der Einbringung des Gesetzes ist aber außerordentlich unglücklich. Die Vorlage regelt alles nach der Schablone. Die sozialdemokratische Forderung der völligen Sonntagsruhe würde den glatten Auswärtigen Amt und den kaufmännischen Mittelstand zur Folge haben. Die Sonntags-einnahmen machen oft den vierten Teil der Wocheneinnahmen aus. Die

großkapitalistischen Unternehmungen würden gestärkt werden. Der Handwerker würde gewaltig zunehmen. Das völlige Verbot der Sonntagsruhe ist daher für uns nicht annehmbar. Wir werden an der Vorlage in der Kommission ernstlich mitarbeiten. Die Abschaffung der Arbeitszeit sollte sich nach der Einwohnerzahl richten. Denkwürdig wäre eine Statistik über die Sonntagsarbeit der Arbeiter. Der Berliner Polizeipräsident von Jagow, der jetzt nach Verabschiedung der Haberner Affäre Zeit dazu hat (Seiterkeit), soll diese möglichst bald ausarbeiten.

Abg. Vöhl (Hörsing) (natl.): Die Sonntagsruhe wird immer weiter gefordert, aber so weit, wie die Sozialdemokraten, gehen wir nicht. Ein völliges Verbot der Sonntagsruhe wäre unpraktisch. Empfehlenswert wäre eine Revision der ganzen Gewerbeordnung. Die Herabsetzung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe ist zu begrüßen; ihre volle Abschaffung läßt sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht rechtfertigen. Die Vorlage hat einen an sich richtigen Mittelweg eingeschlagen. Wir sind auf ein Kompromiß zu Gunsten des kaufmännischen Mittelstandes angewiesen. Dabei muß auf die lokalen Verhältnisse besondere Rücksicht genommen werden. In der Auswahl der Behörden, die zum Eingreifen berechtigt sein sollen, geht der Entwurf zu weit. Mindestens sollten die beteiligten Kreise gehört werden.

Abg. Graf Cramer-Biesewitz (kons.): Sechzig Städte haben bereits die volle Sonntagsruhe. In den Landstädten aber ist der Kaufmann wegen der Landkundschaft auf den Sonntagsverkauf angewiesen. Die Kirchenzeit muß unter allen Umständen freigehalten werden. Bedenklich ist die Konkurrenz der Waren- und Kaufhäuser, die jetzt sogar in Automobilen auf die Wunderschaft gehen.

Abg. Gausser (fortsch. Vgl.): Die Ladeninhaber widersehen sich der völligen Sonntagsruhe nicht aus Uebelwillen, sondern unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse. Die berechtigten Wünsche müssen berücksichtigt werden, ebenso die der Angestellten. Gegen die Ausnahmestellung jüdischer Angehöriger habe ich einige Bedenken. Es ist zu befürchten, daß dadurch der Antisemitismus genährt wird. Der Entwurf ist aber eine brauchbare Unterlage für die Kommission.

Abg. Domber (Vole) erklärt, daß die volle Sonntagsruhe auf dem Lande nicht durchführbar sei.

Abg. Bernuth (Npl.): Kleine Städte unter 100 000 Einwohnern müssen anders gestellt werden als die großen, weil sie den Sonntagsverkauf nicht entbehren können.

Abg. Mumm (wirtsch. Ver.): Der Verband christlicher Kaufleute fordert völlige Sonntagsruhe. Das Ausland ist uns weit voraus. Die Engländer, das größte Handelsvolk der Welt, wissen sehr wohl, was sie tun, wenn sie den Sonntag freihalten: um die Nerven zu stärken und die Seele zu freien. Gegen die Bestimmung zugunsten der orthodoxen Juden habe ich lebhafteste Bedenken. Das ist ein Ausnahmestück gegen die christlichen, deutschen Kaufleute.

Darauf verlegt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr. Tagesordnung: Kurze Anfragen und die Anfrage wegen Verlängerung des Termins zur Abgabe des Beirats.

Schluss um 6 Uhr.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Abgeordnetenhaus.

(Fortsetzung aus dem Abendblatt.)

h. Berlin, 15. Januar 1914.

Bei der Fortsetzung der ersten Sitzung des

Stats

erklärt

Abg. Bell (Ztr.): Die diesjährige Staatsberatung ist charakteristisch dadurch, daß in ungehöriger Weise Dinge, die in den Reichstag gehören, hier abgeurteilt werden. Man glaubt, eine dreißigköpfige Parlamentskommission in Funktion zu setzen! („Sehr gut!“ im Zentrum.) Das Herrenhaus und die Staatsregierung lehnen das Reichstagswahlrecht bekanntlich ab. Es hat also keine Aussicht, und die Angriffe der Sozialdemokraten sind uns gleichgültig! Für eine Verschlechterung werden wir nie eintreten. Der Verfassungswächter haben wir nur zugestimmt, um das große Werk der Verfassung nicht zu gefährden. In fast allen Beamtenklassen besteht trotz der entgegengelegten Erklärung des Ministers eine Impartität zu Ungunsten der Katholiken. Die Lösung der braunschweigischen Frage halten wir für glücklich und können in diesem Punkte mit dem Reichskanzler einverstanden sein. Für unsere Haltung im Falle Javern im Reichstag haben wir allein die Verantwortung. Wenn der Reichskanzler im Reichstag so klar gesprochen hätte, wie hier und im Herrenhaus, dann hätte die Verhandlung ein ganz anderes Ergebnis gehabt. Eine antimilitaristische Tendenz hat uns ferngehalten. Daß sich ein Offizier bei einem lässlichen Angriff selbst verteidigen muß, ist selbstverständlich. Bei anderen Angriffen unterläßt er jedoch dem Zivilisten. Deshalb müssen wir den Zivilbehörden gegenüber den Offizieren und Soldaten den nötigen Schutz angedeihen lassen. Wenn sie verlangen, muß sofort die Entscheidung der höchsten militärischen Stelle anrufen werden. Die Frage, ob die Kabinettsorder von 1820 gültig ist, bedarf der baldigen Klärung. Daß die Zivilbehörden sie nicht kannten, ist wohl zweifellos. Wir werden jetzt die historisch gerechtfertigte Form der Preussens aufrechterhalten! (Beifall im Zentrum.)

Abg. Schiffer-Magdeburg (natl.): Die Erklärung des Reichskanzlers zur braunschweigischen Frage begrüßen wir. Wenn die Bismarckpartei sich nicht auflöst, so wird sie

doch bald in Agonie verfallen. Wir stimmen mit Herrn v. Wendeband darin überein, daß, wenn wieder ein neuer Geldbedarf des Reiches eintritt, nicht die Besitzsteuer ausgebaut, sondern Wege, etwa Monopole, erwogen werden. Die Konfessionen wünschen sich immer eine starke Regierung, wenn sie mit ihr gehen! Den schwersten Stoß haben sie selbst der Autorität der Regierung verleiht im Jahre 1900. Sie hätten ja jetzt für die Erbschaftsteuer eintreten können. Die Besitzsteuer wäre auch ohne die Sozialdemokraten angenommen worden. Wir haben uns nicht auf die Erbschaftsteuer, die wir für besser als die Vermögenszuwachssteuer halten, versteift, um nicht in Abhängigkeit von der Sozialdemokratie zu gelangen. Im Jahre 1912 hat Herr Graf Westphal von dem Vorschlag der Abgeordneten Wassermann-Erberger gesagt: „Wir halten den Gedanken einer Vermögenssteuer im Reich für diskutabel.“ („Hört, hört!“ links.) Im Herrenhaus hat man geglaubt, die Aktion der Konfessionen sei ein Mißtrauensvotum. Das ist also auch eines der verschiedenen Mißverständnisse gewesen! (Heiterkeit links.) Verwahrung müssen wir gegen die Unterstellung des Herrenhauses einlegen, als ob wir als „Wahlparlament“ unsere Beschlüsse nicht selbständig fassen. (Beifall links.) Ist vielleicht ein Volk, das so große Opfer bringt, nur ein Objekt der Gesetzgebung? Das würde auch für die Monarchie verhängnisvoll sein. Die Wendung des Herrn v. Wendeband, man solle den Reichstag zum Teufel jagen, entspricht nicht der Würde, die jene Korporation verlangen kann. (Zustimmung links.) Herr v. Wendeband hat die Fortschrittspartei etwas ironisch behandelt und diesen scherzhaften Ton auch bei der Behandlung des Falles v. Jacow beibehalten. Ich hoffe, daß Herr v. Jacow, den auch wir für einen tüchtigen Verwaltungsbeamten halten, seinen Respekt machen wird, wenn er Anträge auf das juristische Gebiet unterläßt. (Heiterkeit.) Halten Sie sich (noch rechts gewandt) fern von übertriebenen Forderungen. Sie können sicher sein, daß wir die Linie, die wir jetzt innehaben, nach allen Seiten wahren und verteidigen werden. („Sehr gut!“ bei den Nationalliberalen.)

Der Ministerpräsident hat vorerst die Berufung auf das uneingelöste Königswort getadelt. Die Thronrede sei eine Regierungsdoktrin und man dürfe den König nicht hineinbringen. Das scheint mir um so mehr zweifelhaft zu sein, als gerade auch eine Autorität wie Herr v. Wendeband offenbar ganz anderer Meinung ist. Wir verlangen die direkte und geheime Wahl, da bei den gegenwärtigen, zugefügten Verhältnissen es allmählich zu einer Verfehlung der eigentlichen Grundlage des Wahlrechts kommt. Dem Minister des Innern gegenüber erkläre ich, die Wähler kommen nicht zur Wahl, weil sie wissen, daß sie nichts ändern können und vielleicht die schwersten wirtschaftlichen Nachteile von ihrer Wahl haben werden. Darüber sind wir uns alle einig, nicht nur, wie Herr v. Jacow gesagt hat, die „wahre“ Nationalliberalen! Bei der Rede des Abg. Köhling wollen Sie nicht verneinen, daß er die Abstimmung der Reichstagsfraktion für richtig hielt. Von einer Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie kann gar keine Rede sein! Nicht um „für oder gegen das Militär“ handelt es sich bei Jähern, sondern einzig darum, ob der Reichstagsantrag in der einen oder anderen Intention des Reichstages entsprochen hat! Leider hat in Jähern lange eine feste Hand gefehlt. Von einer „wildem Soldateska“ kann nicht die Rede sein. Das hat Herr Köhling betont. Mit Hurraufen und schönen Worten ist es nicht getan. Die Reichsbeständigkeit der Kabinettskrisen vom Jahre 1900 muß festgestellt werden. Auch hier zeigt sich die Unzulänglichkeit unserer Rechtszustände. Bedauerlich ist es, daß in manchen süddeutschen Staaten die Achtung vor unserer preussischen Eigenart nicht immer gewahrt bleibt. Man darf niemals vergessen, was Preußen für das Reich geleistet hat! Die preussische Eigenart muß hineinwachsen in den Charakter der anderen Staaten: preussisches Eisen ins deutsche Blut! (Beifall links.)

Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg:

Ueber meine Anschauungen über den Beruf Preußens im Deutschen Reich besteht wohl nach meinen Ausführungen im Herrenhaus kein Zweifel. Die ganze Kraft des Staatsgedankens, den Preußen verkörpert, muß im Reich zum Ausdruck gebracht werden, und selbstverständlich auch in den Reichsständen! Ich werde meinen Beruf fortbauend darin sehen, diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen in den Geschäften des Reichs, in den Geschäften der ganzen deutschen Gesamtheit, sonst wäre alle Arbeit Preußens für die Errichtung des Deutschen Reiches vergeblich gewesen!

Wir ist berichtet worden, daß in den Worten des Herrn v. Wendeband sich der Sach befunden habe, als sei es, als ich das letztmal hier sprach über die Reichssteuer des letzten Jahres, mein Bestreben gewesen, die Verantwortung von mir ab und auf die konservative Partei zu wälzen. Eine solche Haltung liegt nicht in meiner Art! Bedenken Sie, daß die Verantwortung, die ich trage, nicht ein ganz leichtes Gewicht ist. Es kostet auch mich manche schlaflose Nacht, wenn ich vor einer Entscheidung stehe: „Tust du hier auch das, was deinem Volke dienlich ist?“ Dieser einzige Imperativ diktiert meine Handlungen! Vorwürfe sind billig wie Brombeeren! Vorwürfe, wie „Schwäche“, „Passivität“, „Schleifenlassen der Fäden“, derartiges ist mir ja neulich von dem Abg. Windler reichlich gesagt worden. Derartige Vorwürfe liegen auf der Straße und können von jedem aufgehoben werden! (Bewegung. Lebhaftes „Hört, hört!“ und Zustimmung links.) Das Verantwortlichkeitsgefühl ist es, was mich handeln läßt und an dieser Stelle hält, so lange ich das Vertrauen meines königlichen Herrn genieße, oder bis ich die Ueberzeugung erlange, daß ich den verlangten Dienst nicht mehr leisten kann. Dann werden Sie mich keinen Tag länger hier sehen!

Man sollte doch hier nicht so viel über Reichsangelegenheiten sprechen, sonst können Menschen und Parteien sich oft gegen Vorwürfe nicht verteidigen. Wir leben in einer zu kurzen Zeit, als daß wir uns gegenseitig hier zanken sollten! (Erneute Bewegung. Lebhaftes „Sehr richtig!“ links und im Zentrum.) Ich muß daran festhalten, daß die Verr. Wassermann-Erberger die verbündeten Regierungen zwang, ein allgemeines Besitzsteuergesetz vorzulegen. Durch den einmaligen Wehrbeitrag ist diese Verpflichtung nicht erschöpft worden. Es ist nicht angebracht, wenn Herr v. Wendeband Vorwürfe gegen den Schatzsekretär hier erhebt, gegen die sich dieser nicht verteidigen kann. Ich kann nicht zugeben, daß dieser verdiente Finanzmann die Vorlage schlecht vertreten habe. Wir haben sie solange vertreten, wie wir konnten. Diejenige Partei, die sich jetzt beklagt, hätte uns von vornherein eine ganz andere Unterstützung leisten müssen. Es ist richtig, daß mir neulich ein Irrtum unterlaufen ist, als ich davon sprach, die konservative Partei hätte die Regierungsvorlage als unannehmbar bezeichnet. Aber sie hat taktisch den Moment verpaßt. Eine Regierung kann nicht auf ihrem Standpunkt beharren, wenn eine einzige Partei sagt: „Nawohl, wir gehen hier mit der Regierung.“ Für eine Auflösung, welcher Herr v. Wendeband vorgelegt hat, war die nationale Bedeutung der Angelegenheit zu stark! Die Regierung war damals an sich gesichert. Das Volk hätte kein Verhängnis für eine Auflösung gehabt, und es wäre ein großer taktischer Fehler gewesen. (Beifall links.)

Ausdrucksweise war doch lediglich die nationale Seite, um nicht die ganze Wehrvorlage auf ein halbes oder ein ganzes Jahr zu vertagen. Ich habe mich also nur von dem Pflichtgefühl leiten lassen, das sollte doch anerkannt werden! Man sollte nicht immer den Vorwurf machen: Es ist ein schlapper Staatsmann! Die Regierung und die Parteien müssen sich lediglich von dem Gedanken leiten lassen, das Beste des Landes zu fördern, dann werden wir nie zu Differenzen kommen, die das Vaterland gefährden könnten! (Beifall.)

Abg. v. Bonna (freil.): Die Weissenpartei hat ihren Traum noch nicht aufgegeben. Die Behörden müssen ihr gegenüber die äußerste Anfechtung bewahren und können es auch, weil die Partei den Boden der Befehlsherrschaft nie verlassen hat. Am Ralle Jähern ist der eigentlich Schuldige die Presse. Die Attende, die sich hier im Hause gegen das Herrenhaus richtete, billige ich nicht, aber auch nicht alles das, was im Herrenhaus gesagt wurde.

Abg. Pashnide (fortf.): Herr v. Wendebands Rede war kein Vorstoß gegen den Reichskanzler, sondern eher ein Ruf: „Thorbald, lehre zurück, es ist dir alles veraltet!“ (Heiterkeit.) Die Vermögenszuwachssteuer hat den Vorteil, daß sie die bestehenden Klassen heranzieht, die das Meer doch mit in erster Linie schließt. Unser Etat strotzt geradezu von Gesundheit. Eine Modifizierung des Parlamentes erstreben wir, denn die heutige Zeit fordert gebieterisch ein starkes, geschultes Parlament. Der Grundton der konservativen Reden ist: „Der ganze Reichstag paßt uns nicht!“ Es war eine politische Tat des Kanzlers, daß er dem entgegen trat. Preußens Wahlrecht ist Preußens Unglück! Eine Einigung ist aber möglich, denn für die direkte und geheime Wahl besteht hier eine Mehrheit. In Jähern wäre all das Ungeheuer nicht entstanden, wenn man den jungen Deputierten rechtzeitig beibringt hätte.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen.

In einer persönlichen Bemerkung bedauert Abg. Pashnide (Zus.), daß ihm das Wort abgeschnitten worden sei, obwohl sich hier die ganze Debatte fast nur um die Sozialdemokratie gedreht hätte. (Nachen rechts.)

Der Etat geht hierauf an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kleine Vorlagen, Wohnungsgesetz. Schluß 4½ Uhr.

Kurze politische Nachrichten.

Beratung des Etats für 1914 in der Budgetkommission.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm gestern den Etat für 1914 in Beratung. Der Vorsitzende Dr. Spahn gab zunächst die Referenten für die einzelnen Etats bekannt; dann begann man mit der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern. Hier sind im Artikel 1a für Aufwandsentschädigungen an solche Familien, von denen drei Söhne ihrer gesetzlichen zwei- oder dreifährigen Dienstpflicht genügt haben oder noch genügen, 180.000 Mark vorgesehen. Die Bemerkung, daß dieser Etatianal viel zu niedrig sei, erklärte der Reichsfinanzsekretär an. Nach den bisherigen Erhebungen sind etwa 7½ Millionen Mark nötig.

Die Kriegsverpflichtungen Bulgariens.

Der Draht meldet aus Sofia: Finanzminister Tontschew erklärte am Mittwoch im Verlaufe der Debatte in der Sobranie, die Verpflichtungen Bulgariens aus dem vergangenen Kriegsjahr beliefen sich: gegenüber dem Ausland auf 147 Millionen Francs, an die bulgarische Nationalbank auf 145 Millionen und an Requisitionsanweisungen auf 300 Millionen, die in sechszehnstellige Obligationen umgewandelt würden. Die projektierte Anleihe von 250 Millionen Francs werde die Lage des Staatsschatzes vollkommen sichern.

Hof und Gesellschaft.

Hofgesellschaften.

Mit den bevorstehenden Hofgesellschaften, die am 17. Januar beginnen, setzt auch die Tätigkeit der Leibpaares ein, die zu je zwei dem Kaiserpaar, dem kaiserlichen Paar und den verheirateten Prinzen und Prinzessinnen zugeteilt sind, und die aus den Reihen der adeligen Zerkelauer und Primaner der Hauptadettenanstalt übernommen werden.

An der Spitze des Vagueninstituts, zu dem noch eine größere Anzahl von Hofpaaren gehört, steht als Vaguen-gouverneur der zweite Adjutant des Kommandos des Kadettenkorps, Oberleutnant v. Scheffler-Knox.

Leibpaares des Kaisers sind: Friedrich Wilhelm Freiherr v. König und Hans v. Kallenberg; die der Kaiserin sind: Hoimer v. Dittfurth und Botho Freiherr v. Zenden. Als Vorläufer bei den Hofbällen wurden bestimmt: Oberleutnant Hans v. Bod und Polach vom Garderegiment z. B. Nr. 1 und Leutnant Kraft Graf v. Siedel Freiherr v. Donnerstern vom Regiment Garde du Corps, die zum erstenmal ihres Amtes walteten, nachdem ihre Vorgänger, Hauptmann v. Wedel und Rittmeister Graf v. Sahn inzwischen zu diesen Dienstaraden befördert worden sind.

Heer und Flotte.

In den Ruhestand versetzt. Generalmajor v. Allen in Berlin, Abteilungschef im Großen Generalstab, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. Generalmajor v. Allen war mehrere Jahre nach der Türkei als Reorganisator der mazedonischen und albanischen Gendarmerie kommandiert. Es war dazu eine internationale Kommission gebildet worden, der von deutscher Seite der damalige Oberleutnant v. Allen angehörte. Nachdem er mehrere Jahre in der Türkei verweilt hatte, trat er wieder in preussische Dienste zurück.

Der Giftmordprozeß Hopf.

Ueber die bereits telegraphisch kurz gemeldete Vernehmung der

dritten Frau des Hopf

wird noch ausführlicher Folgendes berichtet: Das Erscheinen der dritten Frau des Angeklagten, Frau Wall Hopf, erregte große Bewegung im Saale. Sie ist schwarz gekleidet. Die Spuren der ausgehenden Jahre zeigten sich deutlich in dem eingefallenen blassen Gesicht.

Paul hatte nicht geantwortet, er hand am Fenster und sah auf die Straße hinaus. Ganz wehleidig blickte er über den Vorgarten hin, in dem Bäume und Sträucher in frischem Grün prangten, fühlte fast Leid in sich aufsteigen, als der Vater aus dem Hause trat und in das wartende Auto stieg.

Aus all seinen Bequemlichkeiten und Vergnügungen sollte er sich herausreißen, von Berlin fortgehen, in ein so elendes Land — Finnland — den trauernden Eltern und Better spielen, das Drum und Dran in einem Trauerhaus auf sich nehmen. All das wegen eines ihm ganz fremden Mädchens.

Cousine. War sie ihm das eigentlich. Doch nur dem Namen nach. Eufel Franz hatte die Witwe eines finnischen Barons geheiratet, die Hanna, das Töchterchen mit übernommen und war, nachdem er den Dienst bei der Volksschule in Petersburg quittiert, auf das Gut seiner Frau nach Finnland gezogen.

Viel gehört hatten die Familien voneinander nicht. Ein paar Briefe im Jahr, zu Neujahr und zu den Geburtstagen — jetzt plagte diese fremde Cousine plötzlich mit solchen Ansprüchen herein.

Er wendete sich ins Zimmer zurück, die Mutter war verschwunden. Er begriff: Mama gab schon Befehl, seine Koffer zu packen.

Wenn Mama was durchsetzen wollte, war nicht viel dreinzureden, sie leitete alles mit fester Hand.

Paul mußte lächeln: — Er hatte ganz gut ein Teilchen ihrer Energie haben dürfen, er liebte das lauffe, lauffe, aller wohl ein wenig zu viel, war auch ein bisschen weich — schlief, wie die Mama das nannte — wer kann was gegen seine Natur. Selbsterkenntnis ist doch auch schon etwas, worauf man stolz sein darf.

Es arbeitete sich so nett als Regierungsassessor in Berlin, er wäre am liebsten immer hier geblieben. Ueber Berlin hinaus atmete keine Luft nicht und — er doch einmal einer Volksschule attached werden würde, Berlin verlassen müßte, konnte es sich nur um Paris oder London handeln, einen Tauch, den man schließlich eine gewisse Zeit mitnahm, in irgend ein exotisches Land mochte er nicht. Dagegen wollte er sich sträuben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Herrin von Perikori.

Roman von Hans Beder.

Nachdruck verboten.

Die bisher lebhafteste Unterhaltung am Frühstückstisch ruhte einige Minuten.

Geheimrat von Ottenfels hatte aus den Postkästen, die der Diener jeden in das Zimmer gebracht und neben ihn hingelegt, nach flüchtiger Durchsicht einen Brief herausgenommen und zu lesen angefangen.

Herr Paul beschäftigte sich, ohne auf den Vater zu achten, mit seiner Kaffeetasse, die Geheimrätin beobachtete ihren Mann, es schien ihr, daß seine Miene Schreden zeigte. Sie unterbrach die eingelesene Stelle:

„Hast Du unangenehmes?“

Hanna schreibt, daß Franz erkrankt ist. Schlaganfall —

Er reichte ihr den Brief:

„Nicht selbst —“

Auch Paul hatte jetzt aufgehört, sah die Mutter an, ein wenig ungeduldig, was sie sagen würde.

Endlich legte die Geheimrätin den Brief bei Seite:

„Es scheint schlimmer zu stehen, das arme Ding. Was denkst Du zu tun —“

Der Geheimrat hob die Schultern:

„Was kann ich tun. Jetzt während der Reichstagsession kann ich nicht fort. Absolut nicht. Wir sind mit Arbeit überhäuft. Ich will gleich an Hanna telegraphieren — sie soll Bericht geben. Was sie schreibt, ist ein bisschen trüb, vielleicht steht es nicht so schlecht —“

Die Geheimrätin bewegte nachdenklich den Kopf:

„Mir scheint es doch so. Der Brief ist schon drei Tage alt, man kann nicht wissen, was inzwischen geschehen ist —“

„Es ist eben nichts geschehen, sonst hätte Hanna doch telegraphiert. So kann ich doch nur annehmen, daß sich meines Bruders Zustand gebessert hat —“

Er wurde unterbrochen, der Diener brachte ein Telegramm, das der Geheimrat schnell öffnete:

— Papa tot. Komme sofort. —

Mit einem Seufzer legte der Geheimrat die Depesche, deren Inhalt er laut vorlas, bei Seite, nahm sie dann gleich wieder auf und sah nochmals hinein.

An der Nacht aufgegeben —

Ein wenig ratlos blickte er Frau und Sohn an.

Die Geheimrätin hatte schon einen Plan fertig:

„Wenn Du durchaus nicht abkommen kannst — es geht nicht. Nein? — so muß Paul fahren —“

Paul Ottenfels machte eine ablehnende Gebärde:

„Aber Mama. Was kann ich denn dabei nützen. Ich kenne weder Land noch Leute, auch die Cousine ist mir vollständig fremd, ich habe sie nie gesehen —“

Der Geheimrat warf ein:

„Ich kenne sie doch auch kaum. Sie war ein Kind, so acht Jahre alt, als ich zur Hochzeit Deines Onkels dort war. Fremd, fremd — sie gehört doch jetzt zur Familie, wenn auch nur durch die Heirat meines Bruders —“

Die Geheimrätin war aufgestanden und zu ihrem Sohn getreten:

„Du darfst Dich nicht weigern, Paul. Du mußt doch einsehen, daß man Hanna in solcher Lage nicht allein lassen kann. Mutterlos, jetzt auch vaterlos — denk doch, wie ihr zu Mute sein muß.“

„Aber, Mama, sie scheint ganz energisch zu sein, das zeigt doch der Ton in Brief und Depesche. Sie besticht ordentlich — sie findet sich in ihrer Heimat wohl ohne uns zurecht. Eine Freundin in Finnland. Sie ist doch auch kein Kind mehr. Ich wiederhole: was kann ich ihr nützen —“

Aber auch der Geheimrat stimmte seiner Frau zu, er war froh, daß ein Ausweg gefunden war:

„Mama hat recht, es muß etwas geschehen. Uebrigens ist Hanna nicht durchaus Feindin, ihre Mutter war eine Deutsche. Brauchst Du also nicht abschrecken zu lassen —“

Ich kann nicht fort, von Mama verlangt Du doch nicht, daß sie sich aufsetzt und nach Finnland fährt. Bleibt nur Du. Also mach Dich fertig, besorg Dir Deinen Paß und reise hin —

Er dachte einen Augenblick nach:

„Du kannst von Stettin mit dem Dampfer nach Gellingsfors, von dort per Bahn bis zu der Station fahren, die dem Gute am nächsten liegt. So habe ich es damals gemacht —“

Oder, wenn Du es vorziehst, ganz per Bahn zu reisen, mußt Du über Petersburg fahren — Aberlebe Dir das. Du kannst dann den Nachtzug benutzen. Ich muß ins Ministerium — wegen Deines Urkubs werde ich das Nötige veranlassen. Adieu — bei Tisch, rechnen wir weiter —“

aus. Sie ist jetzt von Hopf rechtskräftig geschieden, zur Auslage bereit und erzählt:

Ich heiße Balla, geb. Sivier, bin 31 Jahre alt und wohne jetzt in Dresden. Ich wurde mit Hopf durch meine Schwester bekannt. Das war eine Frau durch die Zeitung gesucht hatte, mußte ich nicht. Am 31. Januar 1912, meinem Geburtsstag, verlobten wir uns und er schlug mir vor, in London zu heiraten, weil ich Schwesterlicherin sei und auch ein bißchen die Welt sehen könne. Vor der Heirat gab er mir ein Testament, wonach er mich zu seiner Erbin einsetzte. — Vorl.: Das Testament war mit Maschinenschrift geschrieben. Wussten Sie, daß es ungültig war? — Zeugin: Nein. Als wir dann zurückkamen, sagte er, er wollte in eine Versicherung eintreten. — Vorl.: Wie war das? — Zeugin: Er legte mir ein Schreiben vor, und ich sollte meinen Namen darunter setzen. Zu was denn? sagte ich. Du willst doch Dich versichern. Er sagte: Zu weit ist es billiger. Da habe ich es getan. — Vorl.: Wie hoch war die Versicherung? — Zeugin: Ich glaubte, es waren 40 000 Mark. Nach zwei Tagen gab er mir einen Feuerbestattungsschein, den sollte ich unterschreiben. Ich sagte, ich wollte nicht verbrannt sein. Er sagte, seine Mutter sei auch verbrannt worden und er lasse sich auch verbrennen. — Vorl.: Wie war es mit den Vermögensverhältnissen? — Zeugin: Er schilderte seine Verhältnisse sehr glänzend, hätte von seiner Mutter geerbt und gebe Rechtunterricht. Er kaufte auch fast alles selbst ein und brachte mir Blumen und Geschenke. Ende Juni machte ich eine Reise nach Glasgotten zum Besuche meiner Schwester und als ich zurückkam, sah ich in der Wohnung mehrere schmutzige Gläser stehen. Am anderen Morgen fand ich verschiedene Stücke von einer Nase und ein Band. Da habe ich mir vorgenommen, einmal zu versuchen, seinen Schreibtisch zu öffnen. Das war am 9. Juli. Ich fand darin viele Liebesbriefe, ein großes Kuvert, woraus ich erfuhr, daß er zweimal verheiratet war, was er mir verheimlicht hatte, ferner

Schrecklich schlechte Bilder

und einen Brief, daß er Geld borgen wollte in der Erwartung, daß seine Mutter stirbt. Am andern Morgen machte ich ihm Vorwürfe beim Frühstück. Dabei mußte ich weinen und ging hinaus, um mein Taschentuch zu holen. Als ich wieder hereinkam und meinen Tee trank, wurden meine Hände ganz steif, der Mund stellte sich schräg. Ich wollte aufstehen, aber es ging nicht. „Du hast mir etwas in den Tee geschüttet“, sagte ich. Er sagte, Du bist wohl selbst am Giftschrank gewesen. Er gab mir einen Kognak, schleppte mich ins Schlafzimmer und sagte, es wäre ein Nervenschlag. Von dem Tee habe ich eine Probe in eine Flasche getan und ging damit zu einem Chemiker. Der Chemiker hat mir dann später mitgeteilt, daß in dem Tee nichts gewesen sei. Am 9. August begann ein neues Stadium von Krankheit. Ich schwächte sehr. Hopf sagte, daß ich kein Fieber habe. Ich überzeugte mich jedoch, als er das Zimmer verlassen hatte, durch einen Blick auf den Schreibrisch, daß er eine Fieberkurve für mich angelegt und ich 40 Grad Fieber hatte. — Vorl.: Die Fieberkurve verzeichnet um 6 Uhr: 39,5, um 8 Uhr: 39,2, um 1 Uhr: 40, um 4 Uhr 40,5, um 10 Uhr: 39,5. Was hatten Sie Ihrer Frau eingegeben, daß das Fieber so hoch wurde? — Angekl.: Ich hatte ihr

Typhusbazillen

gegeben. — Zeugin: „Und dabei sah er am Bett, war lebensmüde zu mir, weinte und bedauerte, daß er mir nicht helfen konnte.“ — Vorl.: Hopfs Kalender weist aus, daß er am 31. Juli seiner Frau Typhusbazillen gegeben hat und nun die Zeit abwartete, bis sie wirkten. Seit dem 6. August führte er dann die Fieberkurve für seine Frau. Am 26. Juli schrieb Hopf an das Kralische Institut in Wien, daß es noch zwei Kulturen Typhusbazillen senden solle, die letzte habe eine geringe Virulenz gezeigt. — Staatsanwalt Lübbe: „Was wurde nach den Typhusbazillen bei Ihrer dritten Frau angewandt, wohl auch Cholera-bazillen?“ — Angekl.: Ich weiß es nicht mehr.“

Am 14. Dezember verlangte Hopf von dem Wiener Institut mittels Postkarte eine frische Kultur von

Bazillen der Cholera asiatica.

Man mußte doch solche vom Kriegsschauplatz bekommen können, schrieb er und: Selbst bei Menschen wirkte die letzte und vorletzte Kultur nicht. Die Zeugin war dann bis zum Februar halb krank und halb gesund. Im Februar erkrankte sich ein Verfallungsversuch mit einem Glas Sekt. Der Sekt schmeckte parfümiert. Als die Zeugin dies ihrem Mann sagte, lachte er. Nach dem Genuß des Sektes wurde der Zeugin ganz schlecht. In dem Glas war Arien mit Lavendel parfümiert. — Vorl.: Was haben Sie in den Sekt getan, was es nicht, wie Sie gehern schon angaben, Arien? — Angekl.: Ja. — Die Zeugin bekam eine Viertelstunde nach dem Genuß des Sektes Erbrechen und Durchfälle. Sie wurde wie blind und es war ihr, als ob ihr etwas vom Herzen abfiel. Außerdem fielen sich harte Blutungen ein. Dieser Zustand dauerte einige Tage.

Nach einer viertelstündigen Mittagspause wurde um 12 1/2 Uhr die Verhandlung wieder aufgenommen und mit der Vernehmung der Zeugin Hopf fortgesetzt. Sie sagt weiter folgendes aus: Am Freitag nach jenem Sonntag

Feuilleton.

Kleine Mitteilungen.

Ueber das Präludium zur vorgezogenen Pariser Aufführung an der Wiener Hofoper wird aus Wien, 14. Jan., berichtet, daß schon in der vorausgegangenen Nacht das „Antellon“ der Galerieführer begonnen hatte. Die ersten Enthusiasten kamen vor Mitternacht; sie mußten sich mühen für ein 16stündiges Warten auszuhalten — bei 10 Grad Kälte kein leichtes Unternehmen. Der Andrang wurde in den frühen Morgenstunden immer härter; aus den umliegenden Kaffeehäusern schleppte man Stühle und Decken herbei, so daß die Wartenden es sich einigermaßen bequem machen konnten. Die Direktion empfand aber ein menschlich Mitleid: Sie ließ die Tore bereits um 7 Uhr früh öffnen, damit die Leute in das Haus Einlass finden und nicht in der Winterkälte stehen brauchten. Im Laufe des Vormittags wurde ein junger Mann, der bereits seit 11 Uhr nachts vor dem Tore ausgeharrt hatte, ohnmächtig. — Ueber den Eindruck der Aufführung selbst, die von 4 Uhr nachmittags bis gegen Mitternacht sich hinzog, geben die Urteile auseinander. Schmeides sang den Parsifal, Frau Vahr-Wildenburg die Kundry. Das Publikum, in Beisehung, enthielt sich jeder Beifallsbekundung.

Opernführer Heinrich Schlusnus aus Braubach, zuerst Juni-Freim. beim Inf.-Regt. Nr. 81 in Frankfurt a. Main, wurde nach erfolgreichem Gastspiel unter günstigen Bedingungen an das Stadttheater zu Hamburg verpflichtet. Fritz v. Urubus neues Drama „Louis Ferdinand Prinz von Preußen“, das in Berlin am Deutschen Theater in Szene geht, wurde vom Burgtheater in Wien zur Aufführung angenommen.

Hofrat Richard Franz, ehemals Mitglied des kgl. Schauspielbundes in Dresden, später Direktor des Stadttheaters in Plauen, ist zum Nachfolger des Oberregisseurs Dr. Baag als Oberregisseur des Schauspiel und der Oper am Braunschweigischen Hoftheater ernannt worden.

Fritz Schwarz, der Begründer und langjährige Herausgeber der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“ und Generaldirektor des F. Bruckmann'schen Verlags, ist an den Folgen eines Schlaganfalls, 57 J. alt, gestorben.

an dem ich den verhängnisvollen Sekt getrunken hatte, wurde mir wieder etwas wohler. Ich stand aus dem Bette auf. Hopf brachte mir Schokolade und Kuchen mit. Der Kuchen sah gelb und weiß aus. Ich schöpfte wieder Verdacht, daß auch

der Kuchen vergiftet

sein könnte. Ich aß deshalb nur ein kleines Stück von dem Kuchen. Es wurde mir aber trotzdem so übel, daß ich mich wieder niederlegen mußte. Zwischen 5 und 6 Uhr stellte sich entsetzliches Unwohlsein ein. Ich wurde nahezu blind und hatte viel Erbrechen. — Vorl.: Wie hat sich Hopf in dieser Zeit benommen? — Zeugin Frau Hopf: Er tat immer sehr besorgt. Er gab mir Arzneien, auf die ich schliefen und die mir helfen sollten. In diesem Tage brachte er mir auch eine Tasse Schleim und als ich sie zum Munde führte, bemerkte ich, daß sie nach Petroleum roch. Ich füllte mir dann selbst eine andere Tasse, die dann den richtigen Geschmack hatte. — Vorl.: Hopf, was haben Sie mit der Schokolade gemacht? — Hopf: Ich habe nur in den Sekt Arien getan, auf etwas weiteres kann ich mich nicht mehr genau besinnen, da ich höchstlich aufgeregt war. Frau Hopf fährt dann in ihrer Aussage weiter fort: Ich erkrankte immer mehr und konnte nur sehr wenig essen. Am 15. März hatte die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht. Hopf ging an diesem Tage aus. Ich benutzte diese Gelegenheit, um Herrn Dr. Kraemer rufen zu lassen. Als ich dann mit dem Arzte allein war, habe ich ihm alles gesagt. Er stellte auch fest, daß Hopf mir am 16. März

Opium und Digitalis

gegeben hatte. — Vorl.: Stimmt das Hopf? — Hopf bekräftigt das. — Auf nochmaliges Befragen des Vorsitzenden erklärte Hopf: Ja, das ist richtig. — Frau Hopf (fortfahrend): Am 16. März kam ich dann in das Diakonissenhaus. Hopf wollte haben, daß ich in der Wohnung bleibe und verpacke, eine Krankenschwester zu beschaffen. Ich lehnte das aber ab mit der Begründung, daß ich mich dem Willen des Arztes fügen müsse. — Vorl.: Wie verhielt sich Hopf nun, als Sie im Krankenhaus waren? — Frau Hopf: Er kam alle Tage zweimal zu Besuch ins Diakonissenhaus. Er brachte mir stets Geschenke mit und tat sehr besorgt und lieb. In der ersten Zeit war er damit einverstanden, daß ich im Krankenhaus blieb. Als es mir aber besser ging, fragte er täglich, ob ich nicht bald wieder nach Hause kommen wollte. Er wollte mir dann auch eine Krankenschwester besorgen, so daß es mir an nichts fehlen würde. — Vorl.: Wie lange waren Sie im Diakonissenhaus? — Zeugin: Ein Vierteljahr. — Vorl.: Wie ist denn Ihr jetziger Zustand? — Zeugin: Ich bin gar nicht zufrieden. Ich habe beständige Schmerzen, ich leide an Müdigkeit, Schlaflosigkeit und die Füße werden mir sehr leicht schwer und matt. — Vorl.: (zu Hopf): Haben Sie diese Frau geheiratet, um sie umzubringen? — Hopf:

„Dah ich sie umbringen wollte, kann ich nicht bestreiten.“

Vorl.: Geben Sie zu, daß Sie am Bette der Frau, die von Ihnen vergiftet werden sollte, gesessen und gemeint haben? — Hopf: Ja, ich war damals geistig vollständig gebrochen. Ich wußte nicht mehr, was ich tat. — Vorl.: (zu Frau Hopf): Haben Sie jemals etwas von einer geistigen Erschlaffung Ihres Mannes gehört? — Zeugin: Niemals! Es war ja eine sehr lange Zeit, in der er seine Verurteilung mit mir angeteilt hat. Er war stets bei vollständigem Verstand. Er hat mir lange angehört und alles erwogen, als ich ihn endlich einmal aufforderte, er solle mir doch sagen, wie seine Verhältnisse stünden, vielleicht könnte ich ihm helfen. Wir wollten uns einschränken, wenn das Geld nicht reichte und wollten eine weniger wohlhabende Wohnung beziehen. — Vorl.: Haben Sie etwas gemerkt, daß Hopf in seiner Wohnung ein großes Lager von Giften hatte? — Zeugin: Ja, eine Flasche Juvantol und mehrere kleine Flaschen Handen wusch in einem kleinen Schrank. Im Vorterritorium, den ich nie betreten durfte, stand dagegen ein großer Glas-Schrank, in dem sehr

viele Gifte aller möglichen Art verborgen

waren. Von seinen bakteriologischen Untersuchungen habe ich allerdings nichts gewußt. Ein einziges Mal kam er nur zu mir mit dem Mikroskop und ließ mich durchsehen und sagte dabei, er habe Milzbrandbazillen von einem Schaf unter dem Glas. Mehr weiß ich nicht. Ich habe auch nichts dabei gedacht. Ich dachte nur, daß alle die Gifte und Bazillen noch von seiner Hundeklinik herrührten. Von der zweiten Frau habe ich auch nichts gewußt. Ich habe es nur aus aufgefundenen Briefen erfahren. Hopf erzählte mir dann, die Frau hätte sich des Ehebruchs schuldig gemacht, und damit sie den Vater ihres außerehelichen Kindes heiraten könne, habe Hopf dafür eingewilligt, sich scheiden zu lassen. Er sprach nur immer sehr schlecht von dieser Frau. — Vorl.: Stimmt es, daß Sie über diese Frau, die zu vergiften Sie ebenfalls den Versuch gemacht haben, nur schlecht gesprochen haben? — Hopf: Ja, das stimmt.

Der nächste Zeuge ist Direktor Bähgen von der Baseler Lebensversicherungsgesellschaft. Am 16. April 1913 war Hopf mit seiner jungen Frau von England zurückgekommen. Am 17. April schrieb Hopf an den Zeugen und verlangte Prospekt über Feuer-, Unfall- und Lebensversicherung. Der Zeuge ging einige Tage, nachdem er Hopf die Prospekte geschickt hatte, zu diesem hin und verhandelte mit ihm. Es wurde schließlich vereinbart, eine Lebensversicherung auf verbundenen Leben abzuschließen. Hopf schloß vor, daß er die Unfallversicherung bei einem bekannten Versicherungsmann abschließen müsse. Die Lebensversicherung der Eheleute sollte anfänglich 50 000 Mark betragen. Einige Tage später schrieb Hopf an den Zeugen, er wolle die Versicherungssumme auf 80 000 Mark erhöht haben. Auf die Frage des Zeugen erzählte ihm Hopf, daß seine erste Frau an einem Magen- und Darmgeschwür gestorben sei. Von einer zweiten Ehe hat Hopf dem Zeugen nichts erzählt. Die Versicherungssumme betrug jährlich 4170 Mark. Der Zeuge erzählt weiter, daß Hopf ihm gesagt habe, er bestiehe ein Einkommen von etwa 20 000 Mark im Jahre. Er sei Inhaber eines Drogengeschäftes er groß, ferner als Feldmeister habe er hier seine Aundchaft und verdiene viel Geld. Außerdem bestiehe er noch Kapitalvermögen. Auch hat Hopf dem Zeugen einige Schreiben von der Pfälzischen Bank vorgelegt, wonach diese ihm mitteilte, daß sie einige hundert Mark seinem Konto gutgeschrieben habe. Der Zeuge war also der Meinung, einen sehr vermögenden Mann vor sich zu haben, der mindestens 20 000 Mark Einkommen habe. — Bankbeamter Em. Hofmann von der Pfälzischen Bank wird darüber vernommen, welches Bankkonto Hopf bei der Pfälzischen Bank gehabt habe. Auf Grund des vorliegenden Bankauszuges erklärt der Zeuge, daß Hopf im Anfang 1911 2500 M. an Papieren Lombardiert hat. Die Summe habe er nach und nach abgehoben in kleineren Beträgen. Am 13. November 1911 habe er wieder Papiere geliefert, also nach dem Tode seiner Mutter, und zwar 15 000 Mark. Diese Summe habe er nach und nach in kleineren Beträgen abgehoben. Der Zeuge stellt außerdem aus dem Bankauszug fest, daß Hopf Mitte April 1913 der Bank 7000 Mark schuldet, während sein Guthaben 8500 M. betrug, also sein Barvermögen 1500 Mark. — Vorl.: (zu Hopf): Womit wollten Sie die Lebensversicherung im Frühjahr 1913 noch weiter beden? Ihr Vermögen war auf 1500 Mark zusammengeschrunken. Sie wissen, es wird gesagt, es war für Sie

die höchste Zeit, diese Frau zu beseitigen.

Der Angekl. gibt darauf eine unverkündliche Antwort.

Hierauf wird die nächste Zeugin, die Krankenschwester Olga Schlieter vernommen. Sie hat Frau Hopf während ihrer Krankheit gepflegt. Als sie in Hopfs Haus eintrat, habe sie der Angekl. über den Krankheitszustand seiner Frau informiert und sei dann weggegangen. Die Zeugin fährt dann fort: Frau Hopf, die sehr unglücklich war, vertraute mir sofort an, sie habe den Verdacht, daß ihr Mann sie vergiften wolle. Gegen 10 Uhr abends kam Hopf wieder. Der Puls der Frau war sehr schwach geworden. Sie machte einen geradezu erbärmlichen Eindruck. Als ich der Zustand der Frau in der Nacht noch verschlimmerte, kloppte ich Hopf und veranlaßte ihn, einen Arzt zu holen. Herr Dr. Rosenbaum erschien denn auch bald darauf. Dem Arzt erzählte ich, Frau Hopf glaube, daß sie von ihrem Mann vergiftet werde. Der Arzt entgegnete mir darauf, man müsse das der Frau ausreden. Der Obermann Hopf habe ihm bereits gesagt, daß seine Frau hysterisch sei. Da der Arzt immer wieder versucht habe, sie (die Zeugin) zu beruhigen, habe sie schließlich auch den Versuch unternommen, Frau Hopf ihre Meinung auszusprechen. Unter meiner Pflege erholte sich dann Frau Hopf wieder so weit, daß sie aufstehen konnte. Bald darauf fingen ich und die Wirtschaftlerin an zu kränkeln, was wir ebenfalls auf Vergiftung zurückführten. Nachdem ich einige Zeit von Frau Hopf weg war, wurde ich abermals gerufen, denn die Frau Hopf war wieder schlimmer erkrankt. Eines Tages hatte Hopf mehrere Scheiben Ananas mitgebracht, die wir beide abmühselos aßen. Bald darauf erkrankte nicht nur Frau Hopf, sondern auch ich. Frau Hopf mußte sich wieder zu Bett legen und klagte über fürchterliche Schmerzen. Als einige Tage darauf die Zeugin wieder mit Hopf zusammenkam, befand sich Hopf allein im Esszimmer und bot der Zeugin eine Tasse Kaffee und zwei Schenkchen an. Darauf erkrankte die Zeugin abermals und ihr wurde es klar, daß Hopf doch nichts weiter im Sinn trug, als seine Frau zu vergiften. — Vorl.: Wie sind Sie mit Hopf auseinander gekommen? — Zeugin: Ich kam zu Hopf und fand die Frau in sehr schlechtem Zustand. Auch beschwerte sie sich über ihren Mann und die unzureichende und harte Behandlung. Hopf kramte auf die Zeugin ein, wurde roh und verbot ihr das Haus nachdem er ihr zuvor gesagt hatte: Wenn Sie die Krankheit meiner Frau kennen würden, dann würden Sie von selbst nicht mehr daran glauben, daß aus ihr noch etwas wird. Auch schrieb er der Zeugin einige beleidigende Briefe, und nur mit knapper Not wurde von einem Beleidigungsprozeß Abstand genommen. — Vorl.: Hopf, haben Sie Gist in den Zwetschenkuchen getan? — Hopf: Nein, das habe ich nicht. Hieraus wird der Zeuge Dr. Rosenbaum vernommen. Er erklärt, daß Frau Hopf, als er gerufen wurde, den Eindruck einer nervenkranken, tränklichen Frau machte. Sie klagte über Müdigkeit und Schlaflosigkeit. Der Zeuge gibt dann ein eingehendes Krankheitsbild, das sich im wesentlichen mit den schon gemachten anderen Zeugen deckt. Im Oktober 1912 schickte Frau Hopf dem Zeugen eine Milchprobe und behauptete, daß diese Milch vergiftet sei. Ich sagte ihr, so führt der Zeuge aus, daß für mich die Untersuchung maßgebend sein mußte, und ich fand auch tatsächlich bei der Untersuchung keine Anhaltspunkte. Genau so erging es mit dem Erbrochenen, das mir zur Untersuchung gebracht wurde.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Januar.

Die Durchführung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden

begegnet zurzeit erheblichen Schwierigkeiten, weil die neuen Bestimmungen noch wenig bekannt sind, wichtige Ausführungsverordnungen des Bundesrats noch ausstehen und die Krankenkassen deshalb die Satzungen noch nicht vollständig ausfüllen können. Die wichtigsten, schon jetzt feststehenden Bestimmungen sind folgende:

Versicherungspflichtig sind alle Hausgewerbetreibenden.

Der frühere Unterschied zwischen Hausgewerbetreibenden und Heimarbeitern fällt jetzt fort. Jeder, der bei sich zu Hause im Auftrag und für Rechnung eines gewerblichen Unternehmers arbeitet, ist mit seinen hausgewerblichen Geschäften versicherungspflichtig. Er ist dies auch während der Zeit, in der er vorübergehend für eigene Rechnung arbeitet. Es genügt also, daß er für diese Zeit seine Beiträge regelmäßig bei der Kasse entrichtet, da eine Abmeldung durch den Arbeitgeber, wie sie sonst mit dem Ende der versicherungspflichtigen Beschäftigung verbunden ist, nicht stattfindet. Der Hausgewerbetreibende gehört der Landkrankenkasse seines Wohnortes an; wird keine Landkrankenkasse errichtet, so gehört er in die Ortskrankenkasse. Dabei ist ganz gleichgültig, wo der Betriebssitz des Arbeitgebers ist. Wichtig für den angehörigen Fortgang resp. rechtzeitigen Beginn der Versicherung ist, daß die Hausgewerbetreibenden sich selbst zur Eintragung in das Verzeichnis der Kasse anmelden, da ihre Mitgliedschaft erst mit diesem Zeitpunkt beginnt und der Arbeitgeber von der sonst üblichen Meldepflicht befreit ist. Hausgewerbetreibende, die regelmäßig mindestens zwei Geschäften in ihrem Betriebe beschäftigen, können sogar bestraft werden, wenn sie sich und ihre Geschäfte nicht rechtzeitig anmelden. Die Hausgewerbetreibenden haben ferner selbst ihre Beiträge einzuzahlen. Rückständige Beiträge werden wie Gemeindeabgaben bestraft. Auch kann die Satzung bestimmen, daß in diesem Falle die Leistungen gestrichen werden.

Die Auftraggeber, und als solche gelten Unternehmer und Zwischenhändler, haben die Pflicht, allmonatlich Listen der von ihnen beschäftigten Hausgewerbetreibenden bei der Land- resp. Ortskrankenkasse des Bezirkes einzureichen, in dem ihr Betriebssitz liegt. Auch haben sie hier die fälligen „Zuschüsse“, die in Prozenten des gezahlten Lohnes berechnet werden, zu entrichten.

Hausgewerbetreibende, die schon früher in einer Orts- oder Betriebskrankenkasse waren, können weiter in dieser verbleiben, auch wenn eine Landkrankenkasse eingerichtet wird, doch müssen sie dies der Kasse anzeigen. Da Orts- und Betriebskrankenkassen vielfach höhere Leistungen als die Landkrankenkassen haben, sollte jeder Hausgewerbetreibende von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Der Austritt aus der gewählten Kasse ist jederzeit zulässig.

Eine Anzahl von Städten, die schon früher durch Ortskrankenkassen die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden durchgeführt hatten, haben die alten Satzungen beibehalten; hier wird in der Regel der Hausgewerbetreibende ebenso behandelt, wie jeder andere Versicherungspflichtige. Insbesondere hat also der Auftraggeber die Meldepflicht und die Pflicht, die Beiträge für die Hausgewerbetreibenden einzuzahlen.

Georg Müllers letzter Weg. Gestern nachmittags 1/4 11 Uhr verarmten sich in der Leichenhalle des alten Friedhofes zahlreiche Leidtragende — Familienangehörige, Kollegen, Freunde und Verehrer seiner Kunst, unter diesen auch Polizeipräsident v. Schend — um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen und ihm auf seinem letzten Wege das Geleit zu geben. Herr v. Schend sprach warme, tiefempfundene Worte des Trostes. Er ließ das Leben des Toten nochmals in kurzen Zügen an uns vorüberziehen, er schilderte ihn uns als Menschen und Künstler, in jedem groß und unübertrefflich, und erwähnte die Liebe, Achtung und Verehrung, die sich der

Künstler bei allen, die ihn kannten und bewunderten, erworben hatte. Auch Dr. Rauch, der Leiter des Residenz-Theaters, fand lobende Worte der Anerkennung und der Verehrung. Er betrauert in dem Dahingegangenen eine der stärksten Stützen seines Theaters. Weitere, teils sehr kostbare Kränze wurden mit kurzen Ansprachen niedergelegt von Herrn Rosenheim im Namen der Schlaraffia Wiesbaden, Herrn Engel im Namen der Schlaraffia Mainz, Herrn Behrmann im Namen des Hoftheaters Wiesbaden und Herrn Schlotthauer im Namen des Stadttheaters Mainz. Nach der kurzen, eindrucksvollen Trauerfeier bewegte sich der lange Zug hinauf zum Friedhof. Am Grabe sprach Herr Pfarrer Beelenmeyer ein kurzes Gebet und dann wurde der Sarg mit den herrlichen Blumen Georg Rüdgers der Erde übergeben.

Die Frist für die Abgabe der Beitragsverpflichtung ist durch den Finanzminister bis zum 31. Januar dieses Jahres verlängert worden. Die Steuerbehörden sind in diesem Sinne bereits verständigt. Eine amtliche Bekanntmachung wird demnächst erscheinen. Wir weisen, obwohl die Nachricht bereits im Parlamentsbericht gestanden hat, nochmals darauf hin, um jeden Irrtum über den Endtermin zu vermeiden.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein, Zweigverein Wiesbaden, veranstaltet am 19. Januar (Montag), im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8, einen Familienabend, auf den wir ganz besonders aufmerksam machen müssen, zumal auch Nichtmitglieder gegen Zahlung einer Vortragsordnung Zutritt haben. Der Vortrag wird Herr Pfarrer Dr. Anz aus Düsseldorf halten über „Die Not der deutschen Sprache in unsern Schutzgebieten“. Der Redner war 7 Jahre Pfarrer der Windhauer deutschen Gemeinde in Südwestafrika; er hatte dort sogar einen Zweigverein des Deutschen Sprachvereins gegründet und geleitet, der mit seiner Heimkehr aber wieder einging. Dr. Anz wird uns also die Not der deutschen Sprache in unsern Schutzgebieten aus der Quelle berichten können. Man muß es dem Sprachverein danken, daß er diesen als Redner geschickten Herrn für einen Vortrag in dieser wichtigen Frage gewonnen hat! — Den unterhaltenen Teil des Abends hat Herr Direktor Schreiber mit den Lehrern und Schülern seines Konviktors übernommen. Aus der Zahl der Lehrer sei nur genannt: Der königliche Kammermusiker Fritz Berner als Trompeter, der Tonbildner Hans Petzsch, der mit seiner Bräutigam zwei selbst vertonte Stücke vortragen will und der Tenorist Christian Cramer, ein junger hoffnungsvoller Sänger. — Zum Schluß will der junge Schauspieler Gustav Jacobson, der sich schon in weiteren Kreisen beliebt gemacht hat, einige weitere Sachen vortragen. Herr Jacobson ist bereits für das Frankfurter Schauspielhaus verpflichtet worden.

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Am Mittwochabend sprach Herr Lehrer Stadler über nassauische Bierzeiler. Der Redner konnte nur einen Auschnitt aus den von ihm gemachten Studien geben und verbreitete sich ausführlich über den Begriff des ältesten „Schnaderhüpfels“, eines Tanzliedes, das vor Beginn des Tanzes angestimmt wurde, dessen Melodie die Musikanten ausnahmen und in einer Pantomime weiterführten. Auf diesem Hintergrund hob sich dann der ganz anders geartete, rhythmisch und metrisch mit dem Schnaderhüpfel eng verwandte nassauische Bierzeiler ab, der als Einzelstück im sogenannten Rundgesang am Männerstisch, selten aus weiblichen Stimmen erklingt, der sich als Anhängsel an fest gesungte Volkslieder findet und endlich als echtes, während des Tanzes gesungenes Singanzenstück in Nassau vorkommt. Rhythmische und metrische Gestaltung des nassauischen Bierzeilers wurden getreue, der Inhalt einer Analyse unterzogen und endlich das Verhältnis des nassauischen Bierzeilers zur Munddichtung erörtert. Aus der Fülle der Details sei nur noch hervorgehoben, daß der nassauische Bierzeiler wahrlich kein ursprünglich bodenständiges Gewächs ist, sondern aus dem oberdeutschen Sprachgebiet emigrierte. Nicht nur der Text, sondern auch die Melodie machte diese Wanderung mit, beide büßten dabei allerdings von ihrer Beweglichkeit manches ein, verdienen aber eine weitaus größere Beachtung, als man ihnen bis jetzt schenkte. Der interessante Vortrag fand bei den leider nicht in sehr großer Anzahl erschienenen Mitgliedern allgemeinen Beifall.

Ueber die Ausgabe neuer 50-Mark und 100-Mark-Scheine werden sich demnächst die zuständigen Instanzen schlüssig zu machen haben. Sowohl für die neuen 50-Mark-Scheine als für die neuen 100-Mark-Scheine liegen bereits Entwürfe vor, die zurzeit geprüft werden. Diese Entwürfe genügen in künstlerischer und praktischer Beziehung allen Ansprüchen. Die neuen 100-Mark-Scheine werden das kleinere Format der alten Scheine wieder erhalten. Es ist beabsichtigt, zunächst neue 50-Mark-Scheine herauszugeben und erst später die neuen 100-Mark-Scheine. Zu beachten ist, daß die technische Verfertigung der neuen Scheine ziemlich lange Zeit in Anspruch nimmt, so daß immerhin noch einige Monate vergehen werden, ehe die 50-Mark-Scheine ausgegeben werden können.

Angekommene Fremde. Die neuere Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Landtagsabgeordneter H. Reich, Reichardt a. d. S. (Hohenzollern), Oberleutnant Alberti, Hannover (Pension Corneli), Gräfin Matilde v. Behr, Greifswald (Metropole), GutsMuths Baron v. d. Osten-Sacken, Salomon (Weißes Rößl), Rittergutsbesitzer Kammerherr Frhr. v. Bülow, Gr. Brunsrode (Nassau), Barone Hans und Wolfram Riedel, Stochhausen (Prins Nikolaus).

Die Zeitungs-Kellerei ist zweifellos das sicherste Mittel, das der Industrie- und Handelswelt zur Hebung des Absatzes ihrer Erzeugnisse und Waren zu Gebote steht. Bei der Schwierigkeit, auf dem weiten Gebiete des Reichs weise das Richtige und Zweckmäßige zu treffen, ist es für alle Interessenten von ganz besonderem Werte, einen zuverlässigen Führer und Berater zur Verfügung zu haben. Diese Aufgabe erfüllt erfahrungsgemäß der bewährte Zeitungs-Katalog der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, der in 47. Auflage wieder erschienen ist. In einem praktischen, vornehmen Bande enthält der Katalog, mit gewohnter Sorgfalt auf Grund des neuesten Materials bearbeitet, die Zeitungen und Zeitschriften, für welche die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Anzeigen annimmt. Wie seit Jahrzehnten ist auch diesmal der Katalog Rudolf Mosse's Normal-Preisliste beigegeben, der es jedem ermöglicht, die Inserationsgebühren für eine Anzeige selbst zu berechnen.

Selbstmordversuch. Gestern Nachmittag kurz vor 2 Uhr verlor sich die siebenunddreißigjährige Ehefrau Matilde S. in ihrer Wohnung Bismarckring 43 durch Gasvergiftung das Leben zu nehmen. Ihr Vorhaben wurde jedoch noch rechtzeitig bemerkt, und der sofort herbeigerufenen Sanitätswache gelang es in kurzer Zeit mit Zuhilfenahme des Sauerstoffapparates, die Bewußtlose wieder ins Leben zurückzurufen. Ihr Befinden ist zufriedenstellend.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Der letzte Tango-See ist für Samstag dieser Woche anberaumt. Wiederum ist ein Senor Pluton und Senorita Lucilio, welche den Tango vorführen werden.

Frauenverein der Lutherkirchengemeinde. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung findet am

Freitag, den 30. Januar ds. Js., abends 6 Uhr, im Konfirmandensaal I der Lutherkirche statt.

Stenographisches. Die Stenographie-Schule „Gabelberger“ beginnt am Dienstag, den 3. Februar 1914, abends 8½ Uhr, in der Mittelschule, Luitpoldstraße 26, 2. St., Zimmer 26, einen neuen Anfängerkursus in Stenographie. Das Honorar beträgt 6 Mk. An dem Unterricht können sich Damen und Herren beteiligen.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Die Entwicklung der hiesigen Sparkasse war im abgelaufenen Jahre außerordentlich günstig. Der Nettoeinnahmewinn betrug 18 549 M. Der Spareinlagenbestand ist von 4 400 000 M. auf 5 400 000 M., der Umlauf im Spargeschäft von 6 100 000 M. auf 8 500 000 M., der Gesamtjahresumsatz von 19½ Millionen M. auf 26¼ Millionen M., der Verwaltungsbürosumsatz von 11 000 M. auf 26 000 M. und schließlich der Netto-Reingewinn von 4800 M. auf 18 500 M. gestiegen.

Reserve- und Landwehrverein. In der Generalversammlung wurden folgende Herren, die jahresgemäß ausschieden, wiedergewählt: 1. Vorsitzender Emmerich, Inventarverwalter Burdard, Vereinsdiener Martin und 3. Beisitzer. Zum 1. Schriftführer wurde Hardt, zum 2. Beisitzer gewählt. Aus den Geschäftsberichten bleibt zu erwähnen, daß der Verein mit 9 Ehrenmitgliedern und 192 Mitgliedern in das neue Jahr eintritt. 28 Neuaufnahmen stehen 11 Austritte gegenüber. An Unterstützungen hat der Verein im abgelaufenen Jahre an Kameraden und Witwen solcher 370 M. bezahlt. Den Gesamteinnahmen von 1617 M. stehen 1445 M. an Ausgaben gegenüber. Der Verein wird im April sein 30jähriges Bestehen feiern.

Männergesangsverein „Alteingesungene“. In der Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Paul Urban 1. Vorsitzender, S. Reichel 2., Philipp Schmidt 1. Kassierer, W. Paulus 2., Emil Standop 1. Schriftführer, S. Bender 2., Hubert Schaub 1. und Karl Erbe 2. Inventarverwalter, W. Standop, Wilh. Debus und Wilh. Schenker Beisitzer. Der Verein wird am 14. und 15. März eine Rahmentournee abhalten. Die Zahl der Mitglieder ist bereits auf über 100 gestiegen; davon 45 aktive. Den Einnahmen von 1448 M. stehen 1310 M. an Ausgaben gegenüber.

Schierke.

Eisindustrie. Da die Eisbildung im Hafen und in den Arriben eine Dicke bis zu 10 Zentimeter erreicht hat, so werden jetzt täglich viele hundert Rentner Eis nach den Brauereien und Molkereien überführt. Da durch die Kälte viele Tagelöhner beschäftigungslos waren, so haben diese jetzt durch das Eismachen einen annehmbaren Verdienst.

Gesellschaftsstellung. Landrat Kammerherr v. Heimbach hat für die am 31. Januar sowie 1. und 2. Februar in der hiesigen Turnhalle stattfindende neunte allgemeine Gesellschaftsstellung das Protektorat übernommen. Nach den zahlreichen Anmeldungen und den vielen zur Verfügung gestellten Ehrenpreisen und Gebrauchsgegenständen zu urteilen, dürfte der alte Schierkeiner Gesellschaftsverein wieder mit einer erfrischenden Ausstellung an die Öffentlichkeit treten.

Rambach.

Aus der Turnerschaft. In der am Sonntag abgehaltenen Jahresversammlung der hiesigen Turnerschaft berichtete der erste Vorsitzende, Herr Aug. Maier, u. a., daß der Verein gegenwärtig 131 Mitglieder zähle, ein Mehr gegen voriges Jahr von 4 Mitgliedern. Nach dem Bericht des 1. Turnwarts, Herrn Aug. Stred, bezieht der Verein im vorliegenden Jahr drei Freisturnen, und der Verein bzw. die Turner können auf den Erfolg stolz sein. Auch der Kassenbericht ist ein recht zufriedenstellender, denn er schließt mit 80 Mark Ueberschuß ab. — In den Vorstand wurden wieder, bzw. neu gewählt die bisherigen Vorstandsmitglieder Karl Röder als 2. Vorsitzender, Aug. Stred als 1. Turnwart, Karl Bind als Kassentwart und Georg Göbel als Mitgliedwart. In der Versammlung, die von einem recht turnerischen Geiste getragen war, wurden 4 neue Mitglieder aufgenommen.

Nassau und Nachbargebiete.

So. Niederrhein, 13. Jan. Turnverein. Das diesjährige Wintervergnügen des Turnvereins gestaltete sich für den Verein zu einem vollen Erfolg, denn der überaus zahlreiche Besuch entsprach den vorzüglichen Leistungen, die geboten wurden. Besonders war es der zweite Teil des Programms — der erste Teil war theatralischen Aufführungen gewidmet — bestehend aus Freileistungen, Reduktionen, Barrenübungen und Pyramiden, der einen vorzüglichen Eindruck hinterließ. Ein Ball, der sich bis in die frühen Morgenstunden ausdehnte, beendete die schöne Veranstaltung.

So. Niederrhein, 15. Jan. Besuchwechsel. Kanalisation. Das in der Kirchstraße gelegene Anwesen des Holz- und Kohlenhändlers Martin Müller ging einschließlich des in dem Bestium betriebenen Geschäfts zum Preise von 64 000 Mark in den Besitz des Kaufmanns Gusti aus Koblenz über. — Eine willkommene Verbesserung erfährt unter Kanaknech gegenwärtig durch die Kanalisation der Schwanengasse, an welcher auch das neu errichtete Schul- und Rathaus steht. Nach Vollendung dieser Arbeit wird die Villenkolonie Schöne Aussicht kanalisiert, die durch die Villa „Bertram“ des Herrn S. Pindgens einen weiteren hervorragenden Schmuck erhalten hat.

So. Niederrhein, 11. Jan. Dreifaches Jubiläum. Das Ehepaar Matthias Beber feierte gestern das 25. Lebensjubiläum. In einigen Tagen feiert Herr Beber sein 25jähriges Jubiläum als Maurer bei Herrn Maurermeister Wellenhein, gleichzeitig sein 25jähriges Dienstjubiläum in der Stadt Miesheim als Nachtwächter.

So. Niederrhein, 14. Jan. Todesfall. Gestern Abend verschied nach kurzem Krankenlager Herr Ernst Diehl im Alter von 54 Jahren. Der Verstorbenen war in Herborn, Seelbach, dann in Nied und seit mehr als vierzehn Jahren an der hiesigen Schule tätig.

So. Niederrhein, 14. Jan. Sein silbernes Jubiläum als Präsident des Turnvereins konnte gestern Herr Adolf Fischer feiern. Der Turnverein ehrte gemeinsam mit dem Gesangsverein „Concordia“ den Jubilar durch ein Ständchen mit nachfolgendem Komers. Als Geschenk erhielt Herr Fischer vom Turnverein eine goldene Taschenuhr mit Widmung überreicht.

So. Niederrhein, 13. Jan. Der Vaterländische Frauenverein Diez-Dransfeld hielt heute seine Hauptversammlung ab. Den Jahresbericht erstattete Deslor Wilhelm. Die Mitgliederzahl beträgt in Diez 105, in Dransfeld 12, ungefähr die gleiche Zahl wie im Vorjahr. Der Verein hat auch im verflossenen Jahr eine gegenwärtige gemeinnützige Tätigkeit entfaltet und viel Not gelindert. Die Einnahmen betrugen einschließlich

des Vortrages aus 1912 2788 M., ausgegeben wurden 704 M., so daß das Vereinsvermögen jetzt 2084 M. beträgt. Die Kleinkinderschule, die jetzt 44 Jahre besteht, war durchschnittlich von 80 Kindern besucht. Das Vermögen der Kinderschule hat sich von 1442 M. auf 11 446 M. erhöht; die Haupteinnahme erbrachte im letzten Jahre ein Wohltätigkeitsbrot, als dessen Ergebnis 1600 M. dem Hauptausschuss zugeschlagen werden konnten. Dem Neubau einer Kleinkinderschule soll bald näher getreten werden. Zur Förderung der Kriegsbereitschaft soll im Laufe des Sommers ein Kursus zur Ausbildung von Helfertinnen des Roten Kreuzes abgehalten werden. Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurden folgende Damen gewählt: Frau Reichmann, Frau Trautwein, Frau Bürgermeister Schenck, Frau Einslage, Frau Reusch, Frau Major Schmitt und Frau Man.

Freilagen, 12. Jan. Kaisergeburtstagsfeier. Gestern Abend hielt der Turnverein seine Kaisergeburtstagsfeier ab, zu der der große Saal des Gasthofs „Zum Saartal“ voll besetzt war. Es wurde Theater gespielt und nachher getanzt. Gegeben wurde zuerst ein von einem Vereinsmitglied geschriebenes Stück folgenden Inhalts: Den Zeitgeist drückt der Schuh, er bringt ihn dem Meister der Zwerge mit dem Auftrag, die drückende Stelle aufzusuchen und einen guten Spruch in die Sohle zu nähen. Der Meister schickt sechs Gesellen in das Land, um zu forschen, wie es in der Welt aussieht und wo der Schuh drücken könnte. Die Gesellen kommen einzeln zurück. Die ersten waren in der Nähe und berichteten, daß in der Umgegend und auf dem Westerwald ein hiebreres Volk wohnte, fromm und königstreu, und daß die Versuche eines roten Geistes, umwälzende Ideen zu verbreiten, an dem gesunden Sinn der Westerwälder gescheitert seien. Auf dem Westerwald könne die Stelle nicht sein, wo der Schuh drücke. Die folgenden Gesellen waren weiter draußen und berichteten, daß sie Stellen gefunden hätten, die schon drücken könnten. Der letzte Geselle berichtete dann, daß er Stellen gefunden, die schlummern drücken müßten; dort habe das rote Geistes die Macht gewonnen, predige daß gegen Religion und Königtum, und leider sei es gerade die Jugend, unter der die Lehren des Geistes die Wurzel schlugen. Den Spruch für die Sohle wußte keiner der Gesellen, doch brachte einer von ihnen die Nachricht, daß draußen feiere man Kaisers Geburtstag, und er fragte den Meister, ob sie nicht auch feiern wollten. Der Meister hat vor Sorgen den Tag vergessen, will gern mitfeiern und schickt einen Gesellen zum Freilager Turnverein mit der Bitte, die Feier mitzumachen. Der Verein ist sofort bereit, schmückt ein Kafferbild, stellt daselbe auf und huldigt dem Kaiser. Dieser Huldigung schließen sich die Zwerge an. Nachdem ein Turner einen Toast auf den Kaiser ausgebracht und der Meister die Begrüßung in den Augen der schmunzelnden Turner gesehen, wählt er als Spruch zum Einnähen in die Sohle: „Erziehung der Jugend zu körperlicher Kraft und Stärke, zu Gottesfurcht, Königstreue, zu Treue zu Kaiser und Reich.“ Während der Handlung erscheinen wiederholt Elfen und führen Reigen auf, an denen sich auch die Zwerge beteiligen. Nach dem von dem Turner ausgebrachten Kaisertrunk sang die ganze Versammlung die Kaiserhymne. Darauf folgten noch einige Theaterstücke und Pyramiden, die von Turnern gestellt wurden. Die einzelnen Stücke wurden gut und flott gespielt und ernteten reichen Beifall. Nachher fand ein Ball statt, der die Gesellschaft in fröhlicher Stimmung bis lang nach Mitternacht beisammenhielt.

Freilagen, 12. Jan. Familienabend. Gestern Abend veranstaltete der Kriegerverein „Germania“ im Weiburger Saalbau einen Familienabend, der sich eines starken Besuches zu erfreuen hatte. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Hauptmanns d. R. Moritz, eiferten die Mitglieder des Vereins darin, in vielseitigen Können den Zuhörern den Abend zu bereichern. Einen besonderen Genuß boten der Klavier Vortrag von Fr. Ren und die Cellosoli des Herrn Leutnants von Sachs, der von Frau Hauptmann Schmidt begleitet wurde. Eine Verlosung nützlicher Gebrauchsgegenstände trug den Gewinnern manch schöne Gabe ein, und ein flotter Tanzabend bildete den Schluß der gelungenen Veranstaltung.

Freilagen, 13. Jan. Verschiedenes. Anstelle des aus dem Vorstande der Obhangaenossenschaft Bad Ems ausgeschiedenen Chemikers Heinrich Jung ist Oberstadtschreiber Wilhelm Kaul in den Vorstand der Genossenschaft gewählt worden. — Der evangelische Männerverein ist ins neue Jahr mit 502 Mitgliedern eingetreten. Die Einnahmen ergaben einen erheblichen Ueberschuß gegenüber den Ausgaben an Sterbegeld und Krankenunterstützungen.

Freilagen, 14. Jan. Persönliches. Herr Direktor Dr. Paulus am Realprogymnasium wurde der Rang eines Rates vierter Klasse verliehen.

Freilagen, 15. Jan. Autoverbindungen. Die Holzhändler Gebrüder Klein in Castellung werden die von ihnen bereits eingerichteten Autoverbindungen auf dem Hundsrück noch um die Linie Martine-Gewand-Simmer erweitern. Die Autos werden Anschluß an die von Simmern und Martine ab meist benutzten Züge vermitteln. Zu diesem Zwecke und für Sonderfahrten werden 2 Neben- bis achtsitzige Autos in Gemünden eingestellt.

Gericht und Rechtssprechung.

Schwurgericht. Wiesbaden, 15. Jan. Heute verhandelte das Schwurgericht gegen den 28 Jahre alten, aus Griesheim a. M. gebürtigen und dort wohnhaften Tagelöhner, dem die Anklage zur Last liegt, in der Nacht vom 9. November v. J. im Hause der Witwe Frank, einer Nachbarin von ihm, einen Einbruchsdiebstahl verübt, der Enkelin der Witwe Frank, Suzanne Stiller, ein Fahrrad gestohlen, das Hans der Frank in Brand zu setzen verurteilt, den Polizeiwachmeister Freymund beleidigt und dem Polizeigeanten Müller 11 Widerstand geleistet und ihn tätlich angegriffen zu haben, als er ihn festnehmen wollte. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr 5 Monate Gefängnis unter Aufrechnung von 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Das Ende eines Presseprozesses.

Aus München wird gedruckt: Im Prozeß des Herausgebers des „Münchener Anzeigers“ gegen den Herausgeber der „Zeit im Bild“, Michaelski, wurde jetzt das Urteil gesprochen: Michaelski wurde wegen Beleidigung, begangen durch die öffentliche Antwort auf die Antwort Anzeigers wegen des Preisausschreibens der Zeit im Bild zu 300 M. Geldstrafe, der frühere verantwortliche Redakteur der „Zeit im Bild“, Meß, zu 150 M., der verantwortliche Redakteur des Deutschen Buchhändler-Vereinblattes, Seuffert, zu 150 M., der Geschäftsführer des Vereins Deutscher Buchhändler, zu 100 M. verurteilt. Die beiden letzteren hatten die von Michaelski erhobenen Vorwürfe aufgegriffen. Anzeigers wurde von der Widerklage freigesprochen. In die Kosten des Verfahrens haben sich die Beteiligten zu teilen.

Sport.

□ Nizza, 15. Jan. (Privattelegr.) Prix de Cannes. 4000 Francs. 3000 Meter. 1. Defenvers Nadis Rouae (G. Mitchell), 2. Ducle Lou, 3. Gouilla. 6 Hefen. Café Concert tat einen tödlichen Sturz. Tot. 149:10, Pl. 56, 21:10. — Prix de la Turbie. 4000 Francs. 2800 Meter. 1. J. Hennepin, 2. Schiemer (H. Carter), 2. Mozzie, 3. Deyro. 6 Hefen. Der als Erster eingelaufene Genith II wurde wegen Behinderung im Einlauf disqualifiziert. Tot. 35:10, Pl. 19, 87:10. — Prix de Monaco. 15 000 Francs. 3500 Meter. 1. Ch. Vianaris Scott II (Head), 2. Fronton Basque, 3. Malefice. 7 Hefen. Tot. 35:10, Pl. 17, 49:10. — Prix du Pont Mangan. 4000 Francs. 3400 Meter. 1. J. D. Gohs Saint Mac (G. Mitchell), 2. Buribus, 3. Prendante. 5 Hefen. Tot. 108:10, Pl. 28, 10:10.

Bermischtes.

100 000 Personen das Opfer des Vulkanausbruches.

Die „Sun“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tokio, daß nach den letzten Nachrichten, die aus dem Unglücksbezirk von Kagoichima eingetroffen sind, die Zahl der durch den Vulkanausbruch ums Leben gekommenen Bewohner beinahe 100 000 erreicht. Der Sakuravulkan ist noch immer in voller Tätigkeit. Die Stadt Kagoichima ist fast gänzlich durch die Lava, sowie durch eine nachfolgende Blutwelle zerstört. Aus den japanischen Hafenstädten sind Dampfer mit Lebensmitteln und Zelten sowie Decken für die überlebende Bevölkerung nach dem Schauplatz der Katastrophe abgegangen. Ärzte und Krankenpfleger sind aus den nächstgelegenen Militärhospitälern gleichfalls an den Schauplatz des Unglücks entsandt worden.

Räuber im Mönchsgewand.

Viel Heiterkeit erweckt in Spanien ein Fall von frecher Räuberei, der sich in Olmedo in der Provinz Valladolid zutragen hat. Bei einem wohlhabenden und angesehenen Bürger dieser Stadt, der nebenbei wegen seiner streng kirchlichen Gesinnung bekannt ist, erschienen eines Tages in vorgerückter Stunde zwei Dominikanermönche, die Jussucht für die Nacht verlangten. Der gottesfürchtige Hausherr, dessen Heim auf Besuche von fahrenden Mönchen und Nonnen stets vorbereitet war, empfing die Dominikaner mit Ehrerbietung, zumal als sie ihm erzählten, daß sie Mitglieder des Meioradalklosters seien, das ein berühmter Konvent bei Madrid ist. Einige Verwandte des Hausherrn fanden mit diesem Kloster in besonders freundschaftlichen Beziehungen, und da also der Besuch der Mönche im klaren Zusammenhang mit vorangegangener Korrespondenz und Bekanntschaft stand, bewilligte er seine beiden geistlichen Gäste mit einem vorzüglichen Nachtmahl und dem besten Wein, den er im Keller hatte. Nach dem Dessert zog sich die Familie zur Ruhe zurück und der Hausherr blieb allein in angeregtem Gespräch mit den beiden Dominikanern im Speisezimmer zurück. Plötzlich sprangen die Dominikaner aus ihren Lehnen auf, zogen gewaltige Pistolen aus ihren weiten Kutten, richteten sie gegen die Brust des Hausherrn und verlangten eine Geldsumme, die in eilfliche Tausende von Pesetas ging. Vollständig überrascht, stieg der Herr auf einen Schrank im Zimmer zu und holte den gewünschten Betrag. Die zwei Banditen im Mönchsgewand zählten sorgfältig die Banknoten nach und forderten schließlich den Hausherrn auf, er möge sie an die Stadtgrenze führen, da sie sich in den Straßen und Seitengassen von Olmedo nicht auf auskennen. Dieser verstand sehr wohl, daß man ihn mit dieser Maßregel nur verhindern wollte, die Polizei zu alarmieren, doch wagte er keinen Widerspruch. Die drei Leute verließen also Olmedo und gingen in einen Eichenwald in der Umgebung des Städtchens. Hier warfen die beiden Pseudomönche ihre Kutten von sich und wiesen mit ihren Pistolen den Weg, den ihr gewesener Waffreund einzuschlagen hatte. Dann entwickelten die Banditen in den Wald, in dem sie sich offenbar besser auskannten, als in den Straßen der Stadt Olmedo. Erst viele Stunden später geriet sich der Geprüelte eine Anzeig zu machen.

Kurze Nachrichten.

Drei Kinder erstickt. Von einem schweren Unglück wurde die in einem Hinterhause der Neuenstraße in Magdeburg wohnende Arbeiterfamilie, namens Kleeblatt, heimgesucht. Während der Abwesenheit der Mutter entzündete sich das zum Trocknen hinter den Ofen gelegte Brennholz und entwickelte einen derartigen Qualm, daß alle drei im Zimmer befindlichen Kinder erstickten.

Eine Hundertjährige. Die Witwe Anna Dorothea Ganske in Schwiebus vollendete am Montag, den 12. Jan., ihr 100. Lebensjahr. Am Geburtstage erschien der zukünftige Landrat (von der Bed aus Jülichau) in dem Stübchen des Hospitals, in welchem Frau Ganske für ihren Lebensabend wohnt, sprach ihr im Namen des Kaisers die herzlichsten Glückwünsche aus und überreichte ihr eine vom Kaiser geschenkte Tasse.

Explosion eines Kohlenäurezylinders. In Rotterdam ist ein Kohlenäurezylinder geplatzt. Dabei fand ein Arbeiter den Tod und acht Mann wurden zum Teil schwer verwundet.

Entsprungene Verbrecher. Aus Saigon (Tonking) meldet man: Mehrere zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilte Verbrecher versuchten heute, aus der Strafanstalt in Pnom Pen auszubringen. Die Polizisten, die die Verfolgung aufgenommen haben, machten von ihren Waffen Gebrauch. Drei der Verbrecher wurden erschossen, zwei andere schwer verwundet.

Gefährter Bahnverkehr. Aus Innsbruck meldet der Draht: Der durch Schneemassen unterbrochene Verkehr auf der Mittenwaldbahn kann erst Freitag abend wieder aufgenommen werden. Die Bahnzüge haben noch immer Verspätungen. Im großen Valsertal mußten mehrere Familien ihre Häuser verlassen, weil die Dächer unter der Schneelast einstürzen drohten. Unter den übergroßen Schneemassen leidet auch das Vieh, das die Rot bis zu den Häusern herantreibt, um Futter zu suchen.

Letzte Drahtnachrichten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ und Jähren.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Aus Straßburg wird gemeldet, daß der zukünftige Gerichtsherr in dem gegen den Leutnant von Jähren eingeleiteten Strafverfahren auf die Einlegung des Rechtsmittels der Revision gegen den Freispruch des Oberkriegsgerichts verzichtet hat. Für diese Entschließung des Gerichtsherrn war ohne Zweifel ausschlaggebend, daß nach den tatsächlichen Feststellungen des Oberkriegsgerichts der Angeklagte einen drohenden tödlichen Angriff der auf seinen Befehl verhafteten Person abgewartet und sich dabei innerhalb der erlaubten Grenzen der Notwehr gehalten hat. — Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ weiter hört, wird auch in dem Verfahren gegen den Obersten von Reuter der Gerichtsherr auf Einlegung der Berufung gegen das freisprechende Urteil des Kriegsgerichts verzichten. Für diesen Verzicht mag gesprochen haben, daß die eingehende Beweisaufnahme einwandfrei den guten Glauben des Angeklagten von dem ihm nach seiner Dienstvorschrift ausstehenden Berechtigung zu dem Einschreiten des Militärs gegeben hat, und daß er deshalb nach einem anerkannten Rechtsgrundsatze strafflos bleiben muß. Es ist richtig, daß in der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1899 Teile der allerhöchsten Kabinetts-Order von 1820 verwertet worden sind und zwar das Notwehr- und Notstandsrecht des Militärs.

Merzte und Kranke.

Aus Leipzig wird gemeldet: Nachdem an zahlreichen Plätzen die auf Grund des Berliner Abkommens zwischen Ärzten und Krankenkassen eingeleiteten Verhandlungen gescheitert sind, steht nunmehr zu erwarten, daß die im Reichsamt des Innern gepflogenen Verhandlungen nicht zur Basis des neuen Vertragsabchlusses dienen werden. Vielmehr dürften hierfür erst in allernächster Zeit neue Verhandlungen eingeleitet werden.

Der Unfall des „Godequid“.

Aus Halifax in Neu-Schottland wird gemeldet, daß einer der Dampfer, die zur Hilfeleistung für den auf den Trinitistrippen gescheiterten holländischen Dampfer „Godequid“ abgegangen waren, die Unfallstelle erreichte und 60 Passagiere und Matrosen gerettet hat. Es gelang, ein Boot ins Wasser zu lassen und an den gekrankten Dampfer heranzukommen. Einzelheiten fehlen noch.

Kriegsgerische Vorbereitungen der Türkei?

Der Draht meldet aus Athen: Die Nachrichten von starken Truppenansammlungen der Türkei an der kleinasiatischen Küste für einen evtl. Handreich gegen die wichtigsten östlichen Inseln Chios und Mithene hat hier große Beunruhigung hervorgerufen. Hierdurch wird die Entsendung von Marinestreitkräften nach den bedrohten Gebieten erforderlich.

Zugzusammenstoß.

Aus Paris wird gemeldet: Auf der Weichselbahn trafen zwei Güterzüge zusammen, wobei beide Maschinen und 14 Wagen vollständig zertrümmert wurden. 18 Bahnangestellte erlitten schwere Verletzungen. Ein heranbrausender Postzug konnte noch im letzten Augenblick vor den Zugtrümmern zum Stehen gebracht werden.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 15. Jan. Wider Erwarten haben New York und London nicht reagiert auf die Nachricht von der Einstellung des mexikanischen Zinsdienstes. Die Amerikaner kurlen gingen gestern sogar anständig in die Höhe, und im Zusammenhang tendierte London heute fest. Demnach lehte sich auch die hiesige Börse über die Hockspost aus Mexiko hinweg, wenngleich das starke Angebot in mexikanischen Werten andauerte und weitere Rückgänge auf diesem Gebiete bewirkte.

Im Zeitgeschäft waren Rückkäufe vorherrschend. Weisenkirchen eröffneten 1/2 Prozent höher und konnten im Verlauf weiter anziehen. Auch Bodumer erzielten eine Avance von nahezu ein Prozent. Keine Haltung zeigten Schiffbauaktien, ausserhalb von Dania, die durch Bremer Käufe etwa 3 Prozenten gebessert eintraten; man brachte diese Steigerung mit anstehenden Dividenden-Zagen in Verbindung. Paketfahrt und Lloyd gewannen gegen den gestrigen Schluss ein Prozent. Dania wurden bis 278 1/2 (gestriger Schluss 274 1/2) bezahlt. Sehr still lagen Elektrische Werte bei unveränderten Kursen. Banken hielten sich auf dem letzten Stande. Canada überschritten den gestrigen Schlusskurs um zwei Prozent, konnten aber die Erholung nicht ganz behaupten.

Der Schluss gestaltete sich infolge des Nachlassens des Geldäfts etwas schwächer. Kassamarkt ruhig. Deutsche Bonds unverändert. Privatdiskont wie gestern 8 1/2 Prozent.

Frankfurt, 15. Jan. 3 Uhr nachm. Nachbörse. Kreditaktien 203.37. Handelsbank 250. — Deutsche Bank 250. — Diskonto-Kommandit 183.10. Dresdener Bank 152.7/8. Staatsbahn —. Canada 214 1/2. Bodumer 216 1/2. Laurahütte 154 1/2. Weisenkirchen 188 1/2. Harpener 175.50.

Frankfurt, 15. Januar. Effekten-Sozial. Kreditaktien 203.50. Staatsbahn 154.25. Lombarden 22.05. Diskonto-Kommandit —. —. Kassamarkt 189. —. Laurahütte —. —. Ungarn —. —. Italiener —. —. Türkenlohe —. —.

5 Prozent Mexiko 68, 5 Prozent Gold Mex. 75.25.

	Paris.	St. Kurs.	St. Kurs.
3proz. Rente	86.15	85.75	
3proz. Italiener	96.70	96.75	
4proz. Russen kon. I u II	90.20	90.10	
4proz. Spanier	89.30	88.50	
4proz. Türken (unifiz.)	84.90	84.95	
Türkische Lose	201. —	201. —	
Metropoliain	567. —	530. —	
Banque Ottomane	637. —	634. —	
Rio Tinto	1698. —	1700. —	
Eschered	22. —	22. —	
Debeers	418. —	424. —	
Goldstrand	49. —	50. —	
Goldfisch	50. —	51. —	
Randmines	138. —	141. —	

Besser.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Gesellschaften und Volkswirtschaftlichen Teil: E. G. Eilenberger; für den literarischen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Dr. Mellinghoff's Essenzen
à Flasche 75 Pfg.
zur einfachen und billigen Selbstbereitung von
Cognac, Rum, Arrac, Likören, Limonade-Sirup, Grog, Punsch - Extrakt etc. —
für den Hausgebrauch sind, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß, die ältesten und bewährtesten. Zu haben in Drogerien u. Nahrungsmittelgeschäften, wo unsere Plakate aushängen. Man verlange gratis den Prospekt: „Die Getränkeestillierung im Haushalt“ und achte auf unsere Firma
Dr. Mellinghoff & Cie., Bückeburg.

Wiesbadener Verlags-Anstalt

Nikolasstraße 11 :: G. m. b. H. :: Mauritiusstraße 12

Programme Feiertarten
Mitgliedsarten Tanz-
tarten Kommerstlieder
Statuten Plakate etc.
in filigraner Ausführung
Bedienung schnell und billig
Auf Wunsch Kostenanschläge

Die Buchdruckerei ist mit neuzeitlichem und gefälligem
Schriften- und Einlassungs-Material versehen, sowie
mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Stereotyp.

Zu spät gekommen!



„Bit' schön, Herr Lehrer, um Entschuldigung. Wir sind zu Haus so lange beim Frühstück sitzen geblieben, weil der Kaffee so gut geschmeckt hat. Mama hat ihn heute zum ersten Mal mit
Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
zubereitet.“

Ein guter Morgenkaffee ist wohlwend und erfrischend, wenn er mit Weber's Carlsbader Kaffeegewürz zubereitet wird. Bei Verwendung von Weber's Carlsbader Kaffeegewürz vermehren sich die nervenerregenden Eigenschaften der Kaffeebohnen, während der gesundheitfördernde Nährwert des Getränkes sich erhöht.

ORIENT - REISEKLUB LEIPZIG		Gesamtkosten:
Wer reist mit 1914?		
15. Febr.: Unter- und Ober-Aegypten	M. 575. — an	
5. April: Budapest-Bukarest-Konstantinopel	500. —	
6. „ Tunis-Biskra-Alger	600. —	
12. „ Palästina-Syrien-Aegypten	830. — an	
13. „ Krim (Russ. Riviera)	300. —	
23. Mai: Konstantinopel-Kleinasien	1100. —	
24. „ Bosnien-Herzegowina-Dalmatien	375. —	
28. „ Spanien-Marokko	950. —	
30. „ Insel Wight-London	250. —	
14. Juli: Engl.-franz.-span. Seebäder etc.	775. — an	
14. „ England-Schottland	825. —	
17. „ Italien	425. —	
18. „ Petersburg-Wolga-Moskau-Krim	900. —	
17. Aug.: Kaukasus-Krim	1100. — an	
26. Sept.: Dalmatien	250. —	
27. „ Paris	225. —	
Ende Dez.: Ceylon-Vorderindien-Burma	4800. —	
„ Reise um die Erde	9800. —	

Ausführliche Rundschreiben durch den Klub, Leipzig, Brandenburger Str. 10

Liebig's Fleisch-Extrakt

Das Küchenhilfsmittel

Versäumen Sie nicht!

Wissenschaftlich und interessant.

F. 3 Kostproben werden verabreicht.

Königliche Schauspiele.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Karl Bernold, Konrad Herr Gert
Beitz, f. Frau Frau Doppelbauer
Claf, ihr Sohn, 12 Jahre alt.

Freitag, 16. Jan., abends 7 Uhr:
22. Vorstellung. Ab. G.
Neu einstudiert:

Die Tugenden der Gesellschaft.
Schauspiel in vier Akten von Genet
Höfen. Uebersetzung des großen Ge-
sammtausgabe. — In Szene gesetzt
von Herrn Regal.

Apollo-Theater.

Spezialitäten-Theater 1. Rang.
Zügl. Vorstellung. Anfang 8.10 Uhr.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Mainz.
Freitag, 16. Jan., abends 7.30 Uhr:
Hibetio.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)
Freitag, 16. Januar:
Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert
(Militär-Konzert).

Kapelle des Füß.-Regts. von
Gersdorff (Kur-Hess.) Nr. 80.
Leitung: Herr Kgl. Obermusik-
meister E. Gottschalk.

1. Festmarsch zum 100jährigen
Jubiläum des Füßilier-Regi-
ments von Gersdorff.

2. Ouverture zur Operette
„Orpheus in der Unterwelt“
Offenbach.

3. Fantasie aus der Oper
„Lohengrin“ R. Wagner.

4. Orientalischer Zug.
F. v. Blon.

5. Volksszene aus der Oper
„Der Evangelist“ Kienzl.

6. Aus der Biedermeierzeit.
Ländler Kockert.

7. Zwei Lieder für Trompete:
a) Lieb mich und die Welt
ist mein Ball.
b) Im Rosengarten Schmid
Trompete-Solo.

Herr Hasselbacher.
8. Es wird weiter getanzt, Pot-
pourri über moderne Tänze
Morena.

Nachm. 5 Uhr im Weinsaal:
Tee-Konzert.

Abends 7.30 Uhr im grossen
Saal:

VIII. Zyklus-Konzert.

Leitung: Herr Carl Schuricht,
Stadt-Musikdirektor.

Solistin: Frau Hermine Bosetti,
Königlich-Bayerische Hofopera-
n-Kammersängerin, München
(Sopran).

Orchester: Stadt-Kurorchester.

Vortragsfolge:

1. Zum ersten Male: Ballett-
Suite Max Reger.

a) Entrée, b) Colombine,
c) Harlequin, d) Pierrot
und Pierrette, e) Valse
d'amour, f) Finale.

2. Arie aus „Il Caroso india-
creto“ f. Sopran m. Orchester
W. A. Mozart.

Frau Hermine Bosetti.

3. Tasso, lamento trionfo, sym-
phonische Dichtung
Franz Liszt.

10 Minuten Pause.

4. Lieder f. Sopran m. Klavier-
begleitung: Hugo Wolf.

a) Schlafendes Jesukind,
b) Frühling über's Jahr,
c) Der Knabe u. das Immelein.
Frau Hermine Bosetti.

5. Zum ersten Male: Festliches
Präludium für gr. Orchester
und Orgel, op. 61
Rich. Strauss.

Ende ca. 9.30 Uhr.

Logensitz 5 Mk., 1. Parkett
1.—20. Reihe 4 Mk., Mittel-
galerie 1. und 2. Reihe 4 Mk.,
1. Parkett 21.—28. Reihe 3 Mk.,
Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe
2.50 Mk., Ranggalerie 2.50 Mk.,
II. Parkett und Ranggalerie
Rücksitz 2 Mk.

Montag, 19. Jan., abends
8 Uhr, Loge Platz, Fried-
richstrasse 35

Konzert

Anna Hesse (Gesang)

Paul Schramm (Klavier).

Alte englische und fran-
zösische Lieder, Lieder
von H. Wolf u. russische
Lieder, Klavierstücke v.
Searlatti, Mozart, Car-
riere und Liszt.

Karten zu 3 und 2 Mk. bei
Heinrich Wolff, Wilhelm-
strasse 16, und an der
Abendkasse. 85

Gesangunterricht

erteilt f. 6795

Franz von Thurn,

Delaspéstrasse 3.

Anmeldung zwisch. 11—1 Uhr.

Gymnasium nebst Realschule zu Höchst a. M.

Anmeldungen nehme ich von Montag, den 19. bis Samstag,
den 24. d. Mts., von 11—12 Uhr in meinem Amtszimmer im
Gymnasium entgegen.

Mit dem Anmeldebefehl, der von dem Bedellen unentgeltlich
bezogen werden kann, sind vorzulegen: 1. die handbesamte
Geburtsurkunde, 2. der Jussus bezeug. Wiederimpfbeschein.
Höchst a. M., den 12. Januar 1914.

Der Gymnasialdirektor: Daffner.

Frauenverein der Lutherkirchengemeinde

am Freitag, den 30. Januar ds. Jrs., abends
6 Uhr im Konfirmandensaal d. der Lutherkirche.

Tagesordnung: 1. Sängungsänderung.
2. Berichtedene.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird dringend gebeten.
Der Vorstand.

Familienabend.

Montag, den 19. Januar
1914, 8 Uhr abends im Festsaal der
Turngesellschaft, Schwalb-
strasse 8.

1. Vortrag des Pfarrers lie.
Anz aus Düsseldorf, bisher
in Windhuk in Südwestafrika:
„Die Not der deutschen
Sprache in unseren
Schutzgebieten.“

2. Musikal. Vorträge ausgeführt von Lehrkräften und
Schülern des Schreiberschen Konservatoriums.

3. Weitere Vorträge: Herr Gustav Jacoby.

Eintritt für Mitglieder frei. Für Nichtmitglieder 30 Pfg.
Dafür eine ausführliche Vortragsordnung.
Numerierte Plätze 50 Pfennig.

Erhältlich bei Moritz u. Mänzel, Wilhelmstrasse 58,
Hack, Luisenplatz 1 und Walther, Rheinstrasse 49. Neue
Mitglieder erhalten noch freien Eintritt. Meldung beim
Schriftführer Major Wilke, Kaiser-Friedrich-Ring 39. *1776
Jahresbeitrag 3 Mark, dafür auch die Monatszeitschrift.

Beleuchtungs-Körper für elektr. Licht.

Elektrische Beleuchtungs- und
Kraft-Anlagen jeden Umfangs.
Umdern von Löstern
von Gas in Elektrisch.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vorm. C. Buchner

Oranienstr. 40. WIESBADEN. Tel. 30 u. 547.

Israelitische Kultus- gemeinde.

Synagoge: Richelberg.
Gottesdienst i. d. Hauptsynagoge:
Freitag, abends 5.00 Uhr
Sabbath, morgens 9.00 Uhr
„Freibigt 10.00 Uhr
„ nachm. 3.00 Uhr
„ abends 5.45 Uhr
Gottesdienst im Gemeindefaal:
Wochentage, morgens 7.30 Uhr
abends 6.00 Uhr
Die Gemeindefaalbibliothek ist
geöffnet Sonntag vorm. von
11 bis 12 Uhr, Dienstag abends
von 6 bis 8 Uhr.

Alt-Israelitische Kult us- gemeinde.

Synagoge: Friedrichstrasse 33.
Freitag, abends 4.45 Uhr
Sabbath, morgens 8.30 Uhr
Sabbath Vortrag 10.30 Uhr
„ Jugendgottesdienst
nachm. 2.15 Uhr
„ nachm. 3.00 Uhr
„ abends 5.45 Uhr
Wochentage:
morgens 7.15 Uhr
abends 4.30 Uhr

Ein allzufrüher Tod entriss in

Georg Rücker

dem Residenz-Theater einen Meister der Darstellungs-
kunst, ein hervorragendes, treues Mitglied, einen
liebesswerten Berufsgenossen.

Fast 11 Jahre sind wir zu gemeinsamer künstle-
rischer Arbeit verbunden gewesen, und ich werde des
Künstlers, den ich verehrte, des Menschen, den ich
lieb gehabt habe, stets in Treuen gedenken und mit
mir das Residenz-Theater, das ihm so viel verdankt.

Dr. Herman Rauch

Leiter des Residenz-Theaters.

Wiesbaden, den 15. Januar 1914.

Ein allzufrüher Tod entriss in

Georg Rücker

dem Residenz-Theater einen Meister der Darstellungs-
kunst, ein hervorragendes, treues Mitglied, einen
liebesswerten Berufsgenossen.

Fast 11 Jahre sind wir zu gemeinsamer künstle-
rischer Arbeit verbunden gewesen, und ich werde des
Künstlers, den ich verehrte, des Menschen, den ich
lieb gehabt habe, stets in Treuen gedenken und mit
mir das Residenz-Theater, das ihm so viel verdankt.

Dr. Herman Rauch

Leiter des Residenz-Theaters.

Wiesbaden, den 15. Januar 1914.

Ein allzufrüher Tod entriss in

Georg Rücker

dem Residenz-Theater einen Meister der Darstellungs-
kunst, ein hervorragendes, treues Mitglied, einen
liebesswerten Berufsgenossen.

Fast 11 Jahre sind wir zu gemeinsamer künstle-
rischer Arbeit verbunden gewesen, und ich werde des
Künstlers, den ich verehrte, des Menschen, den ich
lieb gehabt habe, stets in Treuen gedenken und mit
mir das Residenz-Theater, das ihm so viel verdankt.

Dr. Herman Rauch

Leiter des Residenz-Theaters.